

Dem unsterblichen Helden

Erich Ludendorff, dem Deutschen!

Unsere Augen sind tränenleer,
Unsere blutenden Herzen schlagen schwer,
Unfaßbar scheint die Tatsächlichkeit,
Untragbar unser völkisches Leid.
Der Feldherr tot!

Unermesslich ist unser aller Schmerz,
Betäubt, fast erdrückt das Deutsche Herz
Von der Wucht des gewaltigen Geschehens,
Von der Unerbittlichkeit allen Vergehens.
Toter Feldherr!

Wir grüßen Dich heute zum letzten Mal.
Du schiedest von uns ohne Schmerzen und Qual,
Du Edler — Gewaltiger — ewiger Kecke;
Wir gingen mit Dir eine weite Strecke.
Toter Feldherr!

Wir müssen den Weg nun alleine gehen,
Geloben: nimmermehr bleiben wir stehen.
Du bist uns voran geschritten,
Wir kämpfen, wie Du hast gestritten.
Feldherr!

Dein Name, er leuchtet uns strahlend voran,
Dein Erbe, wir treten es siegestroh an,
Du lebst bis in letzte Geschlechter.
Wir sind Deines Taten-Ruhm's Wächter.
Ludendorff!

Salberstadt, Winter Sonnenwende 1937

Die Niedersachsen vom Nord-Sarstrand.

Die Sabotage des Sieges zu Beginn des Jahres 1918

Von General Ludendorff

2. Die Sabotage durch Landesverrat in Deutschland.¹⁾

In Rußland führte Lenin die Weltrevolution durch und gegen das russische Volk und die orthodoxe Kirche einen erbitterten Kampf, der ausgesprochen den Charakter der Rassevertilgung annahm. Die nicht jüdischen Völker waren ja nach Ansicht der Juden noch nicht genug an der Front zur Ader gelassen. Die Millionen Gefallenen glaubten, für das Leben ihrer Völker zu sterben, aber nur bei den Deutschen war das tatsächlich der Fall. Die anderen Völker und Staaten waren durch die Deutschen nicht in ihrem Leben bedroht. Für uns war der aufgezwungene Krieg ein Verteidigungskrieg, und wir erstrebten nur die Sicherstellung unseres Landes gegenüber neuen Vergewaltigungen, aber auch für die anderen nicht jüdischen Völker war der Krieg ein erzwungener. Lenin war auf Veranlassung des Juden und Vne-Brith-Bruders Parvus-Helphand, des Freundes aller sozialdemokratischen Führer Deutschlands, namentlich der Freimaurer Ebert und Scheidemann, nach Rußland gebracht worden. Der stellvertretende Generalstab hatte nichts dabei zu tun gehabt, als Pässe nach den Weisungen des Reichskanzlers auszufertigen, weil nach dem unglücklichen organisatorischen Aufbau im Innern Deutschlands im Kriege dies Aufgabe des stellvertretenden Generalstabes war. Reichskanzler Br. v. Bethmann-Hollweg konnte so Gelegenheit finden, Verantwortung dem Volk gegenüber auf andere Stellen abzuwälzen - und doch war der stellvertretende Generalstab in diesem Punkte, wie auch in anderen, nur ausführendes Organ des Reichskanzlers.

Der Jude und Vne-Brith-Bruder Trozki war von dem Orden unmittelbar von den Vereinigten Staaten aus über Schweden nach Rußland geschafft. Jetzt hielt er in Brest-Litowsk, unter dem Schutze der Diplomaten des Vierbundes, seine bolschewistischen Propagandareden, und die Brüder Freimaurer Lloyd George und Wilson, ebenfalls beraten von Vne-Brith-Brüdern, begleiteten in anderen Afforden Trozki.

Überall spürten wir die Tätigkeit des Ordens Vne-Brith, der auch in den Ländern des Vierbundes - Deutschland war seine achte Provinz - als mächtige Organisation da war. Wenn wir die gut ausgezogene bolschewistische Organisation betrachten, so wird sie nur verständlich, wenn wir diese Tätigkeit des Ordens Vne-Brith endlich erkennen.

Alle die Propagandareden wurden nun in Deutschland und Österreich-Ungarn mit Zustimmung der Regierungen verbreitet, um so für alle Zeit recht eindringlich darzutun, wie diese Regierungen dem Willen des Feindes dienstbar waren.

Gestärkt durch diese Haltung der Regierungen und der defaitistischen Stimmung im Volke schritten nun die sozialdemokratischen Führer Österreich-Ungarns und Deutschlands, als Beauftragte der Weltrevolution, zur Tat, und zwar in

¹⁾ S. auch Folge 21.

dem Augenblick, als die Friedens- und Deutsche Siegesmöglichkeit, als voneinander untrennbar, klar durch die Friedensverhandlungen im Osten in Erscheinung traten. Wenn später gesagt wurde, die Revolution, die im November durchgeführt wurde, weil es im Januar noch nicht dazu kam, wäre allein die Folge von Niederlagen des Deutschen Heeres, so ist das eine Lüge. Der Wille zur Revolution war auch im Januar 1918 vorhanden; damals war von einer Niederlage des Heeres keine Rede.

In Berlin nahmen - gleich nach Wiederbeginn der Verhandlungen in Brest-Litowsk Anfang Januar - die unabhängigen Sozialdemokraten unter Führung der Juden und wohl auch Bne-Brith-Brüder Haase und Herzfeld den Kampf gegen das Leben des Deutschen Volkes, den Frieden und den Sieg sowie zugunsten des Sieges der feindlichen Völker, insbesondere zugunsten der Bolschewistenherrschaft in Rußland, auf. Die Führer des jüdischen Arbeitervereins Baale Zion, wie Oskar Cohn und Eduard Bernstein, wirkten mehr im stillen. Am 10. Januar erschien der erste Aufruf des Juden Haase, der dies alles bezweckte. Ein Friede „ohne Annexion und Kontribution“ wurde den Deutschen Arbeitern vorgegaukelt. - Heute werden sie wissen, oder vielleicht wissen sie es noch nicht, wie sie von ihren Führern betrogen worden sind. Leider aber glaubte der mißleitete Deutsche Arbeiter den gleichnerischen Worten seiner Führer eher als dem Handeln der Männer der Obersten Heeresleitung, die genau so wie er den Frieden wollten, aber erkannten, daß nur durch Macht, durch den glücklichen Ausgang des Krieges der Friede zu erreichen sei, wie ihn auch das Leben der Deutschen Arbeiterschaft nötig hatte. Seit Jahren hatte die Sozialdemokratie planvoll daran gearbeitet, mir das Vertrauen der Deutschen Arbeiterschaft zu nehmen, und so glaubte sie auch jetzt jeder Lüge und nicht der Wahrheit, die ich auch ihres Lebens halber vertrat.

Recht vieles war reformbedürftig in Deutschland, aber um eine Reform irgendwelcher sozialen Fragen, gar der wirtschaftlichen Notlage oder von Versorgungsmaßnahmen handelte es sich gar nicht einmal bei den Unruhen im Januar 1918, sondern diese verfolgten lediglich den Zweck, die Niederlage des eigenen Heeres herbeizuführen, den Frieden im Osten zu verhindern und den Sieg des Feindes zu ermöglichen. Die notwendigen sozialen Reformen mußten nach dem Kriege durchgeführt werden und wären durchgeführt worden, so wie in den „Urkunden der Obersten Heeresleitung“ angedeutet ist. Ich dachte dabei an praktische Arbeiten, an die Siedlung und Verbesserung der Lebensbedürfnisse der Arbeiter, weniger an theoretische Erörterungen. Jedenfalls aber wäre dem Arbeiter sein Recht geworden, auch auf anderen Gebieten.

Im Januar 1918 waren die Unruhen Landesberatt.

In den wieder begonnenen Verhandlungen in Brest-Litowsk wurde auf mein Drängen hin von General Hoffmann in der ersten Januarhälfte, sehr zum Schrecken der Diplomaten, ein schärferer Ton angeschlagen, der den Bne-Brith-Brüdern der Erde stark in die Glieder fuhr. Der Jude und Bne-Brith-Bruder Trozki zog es vor, die Verhandlungen abermals abzubreaken, einmal, um in Petersburg den Erfolg der von ihm veranlaßten bevorstehenden Revolution bei den Mittelmächten abzuwarten, gleichzeitig aber auch in Petersburg die neu-

gewählte russische Volksvertretung, die den Wünschen der Juden nicht entsprach, zum Teufel zu jagen und die Herrschaft der Bolschewisten endgültig zu sichern. Die Diplomaten des Vierbundes willigten selbstverständlich in das Verlangen Trotzki, stärkten seine Stellung in Rußland ohne jede Gegenleistung, ja sie schufen dabei eine neue Verzögerung in den Verhandlungen, die bisher auch nicht das geringste Ergebnis erzielt hatten, da Trotzki weiterhin herrschte und kein Ergebnis haben, sondern nur Propagandareden halten wollte.

Am 16. Januar brachen die Unruhen in Wien aus und dehnten sich schnell auf ganz Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark, Ungarn und Prag aus. Ich will auf die Einzelheiten nicht eingehen und auch nicht die jüdisch-freimaurerischen Zusammenhänge zeigen. Es genügt vielleicht der Hinweis, daß der Offizier und Beamte des Kriegsministeriums, der Jude Deutsch, die Führer der Unruhen von allen militärischen Maßnahmen verständigte. Diese wurden umfassend getroffen, so daß die Unruhen in weiterer Folge zu einem Streik gewandelt wurden. Trotzdem die Lage der Regierung durchaus gefestigt war, ließ sie sich auf unwürdige Verhandlungen mit der revolutionären Führerschaft ein. In Berlin sekundierten die Vrr. Ebert und Scheidemann den österr.-ungarischen Streik im Hauptausschuß des Reichstags am 22. Januar. Die Mehrheitssozialdemokratie griff damit in die geplante Revolution ein. Ihre Verbindung durch die Freimaurerei mit den führenden Bolschewisten war eine alte. Im August 1910 hatten sie alle gemeinsam in Praxis den Untergang Deutschlands beschlossen. Jetzt sollte es soweit sein!

Die Vrr. Ebert und Scheidemann gehörten oder gehören der Loge „Art et Travail“ in Paris an, die unter dem Grand-Orient de France arbeitet. Seine Weisungen waren also bindend für die Mitglieder der Loge. Der Grand-Orient de France ist nun weiter nichts anderes für einen klar blickenden Profanen als eine zur Aufnahme von Franzosen bestimmte Filiale des Ordens Vne-Brith. Er stellt seit vielen Jahren die führenden Politiker Frankreichs, wie z. B. Clemenceau, Briand, Poincaré, und ist zudem ein Glied der Weltfreimaurerei, zu der auch die Deutschen Logen ohne Ausnahme gehören. Nach dem Lesen meiner Schrift „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse“ und der vorstehenden Abhandlung wird sich jeder profane Deutsche ein klares Bild von den freimaurerischen Zusammenhängen in allen Ländern unter der Führung des Ordens Vne-Brith machen können.

Die Vrr. Ebert und Scheidemann traten also neben den Juden und wohl auch Vne-Brith-Vrr. Haase und Herzfeld in Berlin und, wie ich weiter ausführte, neben dem Juden und Vne-Brith-Bruder Eisner in München in der beabsichtigten Revolution klar in Erscheinung. Legien, der Führer der freien Gewerkschaften, hielt sich zwar zurück, stimmte aber dem revolutionären Vorgehen zu und ließ es zu, daß Arbeiterräte planmäßig aufgestellt wurden. Genau so, wie es die Vne-Brith-Brüder in Rußland und anderwärts getan hatten. Daß die Revolution in der ganzen Welt erwartet wurde, ist daraus ersichtlich, daß sie in Stockholm, noch bevor sie ausbrach, durch Anschlag verkündet wurde, andererseits wurden Nachrichten über große Unruhen oder Streiks in Frankreich durch den „Bayerischen Staatsanzeiger“ aus Genf verbreitet, Nachrichten, die

das Vorgehen einer Deutschen Revolution nicht so strafwürdig in Rücksicht auf die kämpfende Front erscheinen lassen sollten. Man erkennt hieraus schlaglichtartig die engen Zusammenhänge zwischen den überstaatlichen Mächten.

Am 28. Januar setzten sich die Arbeitermassen in Berlin, am 31. in München in Bewegung, bald waren in allen Industriezentren Deutschlands, ebenso wie wir es in Österreich-Ungarn gesehen haben, Millionen Deutscher Arbeiter, in Berlin allein über 600 000, auf die Straße gebracht. In Berlin war der Höhepunkt der 31. Januar. In einer Versammlung in Treptow forderte Br. Ebert nach Zeugenauslagen im Ebertprozeß in Magdeburg zum Verharren im Streik und im Nichtbefolgen von Gestellungsbefehlen auf. In München betätigte sich Br. Eisner im gleichen Sinn mit wüsten Lügen gegen meine Person. In den anderen Unruhezentren werden die Führer der Unruhen entsprechend gehandelt haben.

Ich hatte schon zu Beginn des Jahres an einen Bekannten, der mich, wohl um mich einzuschüchtern, auf die Gefahr der Unruhen glaubte hinweisen zu müssen, geschrieben:

„Lassen Sie doch die Unruhen kommen. Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende. Gibt es denn gar keine Kampfnaturen mehr, lassen sich unsere Besten von dem schwarzen Mann 'innere Unruhen' schrecken. Klar der Gefahr ins Auge gesehen, und dann drauf los. Dann gewinnt man, und ein Unterliegen ist dann besser, als gegen seine Überzeugung handeln. Von uns verlangt man, sich tot schlagen zu lassen, daheim trägt man die Haut nicht zu Marthe...“

Bei diesen Unruhen handelte es sich um eine Revolution. Scheidemann schreibt in seinem „Der Zusammenbruch“:

„Der Streik sei ein schwerer Schlag für Regierung und Vaterlandspartei gewesen, er hätte aber mehr sein können, ein vernichtender Schlag!“

Und der „Vorwärts“-Redakteur Davidsohn sprach sich im Ebertprozeß dahin aus: „Wenn der Januarstreik 1918 erfolgreich geworden wäre, und zur Revolution geführt hätte, daß dann Ebert und Scheidemann sich genau so an die Spitze gestellt hätten, wie bei der Novemberrevolution 1918.“

Ich meine, diese Worte deuten die Ziele klar an. Herr Ebert hat auch reichlich weit vorn an der Spitze gestanden, weil er wohl mit der Revolution rechnete, für einen Streik hätte er sich nicht eingeseht, dazu war er viel zu verschlagen.

Als die Oberste Heeresleitung klar sah, sprach sie sich nach meiner Weisung der Regierung gegenüber dahin aus, sie nähme jeden Geräte- und Munitionsausfall in Kauf, nur müßte ein Nachgeben der Regierung ausgeschlossen sein. So handelte denn die Regierung auch tatkräftig, als sie jede Verhandlung mit den Streikenden ablehnte. Die Unruhen flauten ab.

Die Politik hat vor und in dem Kriege völlig versagt. Das Verständnis für die Gedanken des Generals v. Clausewitz über den Zusammenhang zwischen Politik und Kriegsführung und für das Wesen und die Gestalt des Krieges, geschweige denn des Weltkrieges, hat ihr vollständig gefehlt. Ihr Handeln mußte sich deshalb zum Schaden für die Kriegsführung auswachsen.

Der Satz, der Krieg ist die äußere Politik mit anderen Mitteln, war für sie inhaltslos. Er setzt ein Ziel in der Politik und ein richtiges Einschätzen der feindlichen Kräfte und der feindlichen Absichten voraus. General Erich Ludendorff.

Die Räbelsführer, die sich am meisten vorgewagt hatten, wurden hinter Schloß und Riegel gefest, so Eisner in München und Dittmann in Berlin. Dittmann erhielt Festungshaft, während der Staatsanwalt Zuchthaus beantragt hatte, soweit waren schon die Gerichte von den defaitistischen Zeitströmungen beeinflusst. Immerhin wagte im Reichstag niemand zu seiner Verteidigung das Wort zu ergreifen wie im Herbst des Jahres 1917, als Staatssekretär des Reichsmarineamtes von Capelle und Reichskanzler Dr. Michaelis seine Mitwirkung an der Marinemeuterei mit richtigen Namen genannt hatten, damals stellte sich die schwarzrotgoldene Mehrheit schützend vor Dittmann.

Herr Ebert ging leer aus. Er war in Berlin nicht erkannt und konnte sich beiseite drücken. Er sollte wohl nicht erkannt werden, oder vielleicht hat er das große Notzeichen gemacht? Wie Herr Fehrenbach im Ebertprozeß später angab, ist Herr Ebert seine Teilnahme am Streik von niemand verdächtigt worden. Jude, Freimaurer und Jesuit hielten schon damals fest zusammen. Im November 1918 kam es bei der Vollendung der Revolution klar in Erscheinung.

In Brest-Litowsk hatten die Verhandlungen Ende Januar wieder begonnen. Die Hoffnungen Trozkis auf eine Deutsche Revolution hatten sich nicht erfüllt. Nun wollte er sein Spiel fortsetzen. Anfang Februar drängte ich die Diplomaten nochmals auf Entscheidung. Von ihnen war nichts zu erreichen als Worte. Trocki half mir. Am 9. Februar rief ein Funkspruch der russischen Regierung „An alle!“ das Deutsche Heer zur Meuterei gegen den obersten Kriegsherrn auf. Ich erreichte nun eine Willensmeinung des Kaisers, daß die Verhandlungen beendet würden. Nur ungern folgten die Diplomaten. Endlich wurden die Verhandlungen abgebrochen. Von hier bis zum Beginn der Feindseligkeiten im Osten war aber noch ein neuer Schritt nötig.

Die nach außen hin sichtbaren Folgen des Streiks waren an und für sich gering. Die Regierung hatte sogar scheinbar an Stärke gewonnen. Aber die vererblichen Nachwirkungen waren tiefgehende. Arbeitermassen waren in politische Erregung gesetzt, und wenn es auch nicht zum Umsturz gekommen war, so hatte doch zum mindesten eine Probemobilmachung für den Umsturz stattgefunden, und revolutionäre Einrichtungen waren erprobt worden. Die revolutionäre Organisation über das gesamte Reich hin war gefestigt. Die Arbeiterschaft blieb in Eärung, der Kampfwille des gesamten Volkes sank immer mehr und mehr. Daneben trat eine Minderung der Arbeitsleistung des einzelnen Arbeiters in den meisten Wirtschaftsbetrieben ein.

Tief war die Einwirkung der Unruhe auf das Heer. Es war eine verhängnisvolle Maßnahme, daß der Kriegsminister keinen anderen Ausweg, gegen die Führer der Unruhen vorzugehen, fand, als sie, falls sie nicht Freiheitstrafen erlitten, in das Heer einzustellen. Dadurch wurde die Revolution in das Heer getragen. Es geschah noch mehr. Der unabhängige Sozialdemokrat Vater schreibt:

„Seit dem 25. Januar 1918“ - tatsächlich hätte er einen früheren Zeitpunkt nehmen müssen - „haben wir den Umsturz systematisch vorbereitet. Wir haben unsere Leute, die zur Front gingen, zur Fahnenflucht veranlaßt. Die Fahnenflüchtigen haben wir organisiert, mit falschen Papieren ausgestattet, mit Geld“ - woher mag das gekommen sein? - „und unterschreibungslosen Flugblättern versehen. Wir haben diese Leute nach allen Himmelsrichtungen hauptsächlich wieder an die Front geschickt, damit sie die Frontsoldaten bearbeiten und die Front zermürben sollten. Diese haben die Frontsoldaten bestimmt, überzulaufen...“

Soldaten hatten auch unmittelbar, sogar in Uniform, an den Unruhen teilgenommen.

Besonders stark waren die unmittelbaren Eindrücke auf die Ersahtruppenteile und die einzelnen Ersahmannschaften in der Heimat. Diese wurden zudem planmäßig dahin bearbeitet, überzulaufen, sich gefangen nehmen zu lassen, oder sich zu drücken. Die Propaganda gegen die Manneszucht und der Kampfwille im Heere hatte durch die Unruhen im Januar einen günstigeren Boden erhalten, als er je zuvor gewesen war.

Vom Feinde aus betrachtet hatte das Deutsche Volk in einer kritischen Stunde den Lebenswillen preisgegeben, unermesslich muß diese Einwirkung auf den Kampfwillen der Heere und Völker der Entente gewesen sein.

Die jüdische Regierung des Orden Bne-Brith in Rußland hatte Zeit gefunden, sich zu festigen. Damit die propagandistische Einwirkung auf das Deutsche Volk nicht nachließ, trat Wilson auf Geheiß des gleichen Ordens bereits am 11. Februar wieder auf den Plan und verkündete von neuem seine lügnertischen Ziele für „einen Frieden der Gerechtigkeit“ - und weiter lauschte ihm das Deutsche Volk auf Weisung der Höbrigen der gleichen Mächte, die sein Erlahmen wollten, denn die Befiegung des Deutschen Volkes war das ausgesprochene Kriegsziel der imperialistischen überstaatlichen Mächte.

(Die letzte Abhandlung über dieses Thema bringen wir in Folge 23.)

Mitteilungen

1. Es wird in den Reihen der Segner damit gearbeitet, daß wir die Unmoral, unmündige Säuglinge in ihrer Wahl der Weltanschauung durch die Säuglingstausche zu entscheiden, scharf rügten, sie aber selbst begingen. Es wird behauptet, daß wir selbst Kinder als Bundesmitglieder aufnehmen. Dies ist völlig unrichtig. Wir lassen uns nur von den Eltern die Kinder namentlich anmelden, die von ihnen nach Deutscher Götterkenntnis erzogen werden. Der Lehrplan für Lebenskunde, den ich herausgegeben habe, betont ausdrücklich, daß der Inhalt der Deutschen Götterkenntnis selbst nicht Lehrstoff für Kinder ist, und zeigt, auf welche Weise das Kind unterwiesen wird. Das Kind unter 14 Jahren wird noch nicht als Bundesmitglied geführt.

2. Seit dem Todestage des Feldherrn kommen täglich bei mir Briefe an, die mir die ungeheuerlichsten Verkundungen und Lügen über den Feldherrn und vor allem über mich als „Gerücht“ berichten. Nichts ist schlecht genug, als daß es nicht zu solchem „Gerücht“ gemacht würde. In diesen Briefen fehlt mit einer einzigen Ausnahme die Angabe des Namens und der Anschrift dessen, der das „Gerücht“ dem Schreiber des Briefes mitgeteilt hat. Solches Verhalten ist schlimmer als sinnlos. Es nimmt mir ja jede Möglichkeit, durch die Herren des Ludendorff Verlages die nötigen Schritte zu tun, die solchen Gerüchterebreitern gebühren. Es kommt doch nicht darauf an, ob diese Menschen eigene Enttötung angeben und hinzufügen: „Ich glaube das natürlich nicht“. Es kommt nur darauf an, ob sie die Namen der Menschen verschweigen, die ihnen, vielleicht unter den gleichen Äußerungen, solches Gerücht wiedergeben, statt ihrer-

seits den zu melden, der es ihnen unter gleichen Zusätzen sagte!! Haben denn wirklich die Mitkämpfer immer noch nicht Erfahrung genug, um zu wissen, daß die überstaatlichen Feinde des Hauses Ludendorff ihre Gerüchte immer mit Aufseerungen der Entrüstung und mit Worten des Unglaubens ausschmückten, um so einen Weg zu haben, sie jedenfalls zu verbreiten. Die Feinde des Hauses Ludendorff haben Anlaß zu großer Freude, wenn Mitkämpfer mit ohne Namensnennung deren widerliche Lügengebilde in das Trauerhaus senden. Geben die Feinde sich doch der Hoffnung hin, durch diese Kampfesweise meine von dem schweren Verlust an sich aufs äußerste angespannten seelischen Kräfte zu „zer-mürben“, ohne sich der gerechten Strafe für ihr Treiben auch nur im mindesten dabei auszuweichen.

Ich kann mich nun nicht mehr auf die in Folge 20 des „Am Heiligen Quell“ in bezug auf einige Gerüchte ausgesprochene dringende Bitte, mir Namen und Anschrift des Verbreiters mitzuteilen, beschränken, denn diese Bitte war erfolglos. Ich teile daher mit, daß ich mich nunmehr gezwungen sehe, die Briefe selbst, sofern sie Beachtliches enthalten, durch den Verlag an die Stellen weitergeben zu lassen, die solchem Handeln die Antwort geben.

Dem einen Briefschreiber, der mir heute zum ersten Mal einen Namen mit Anschrift nannte, danke ich. Nun kann der Verlag in diesem Falle Schritte tun. Ich spreche aber ausdrücklich die Bitte aus, in derartigen Fällen sich unmittelbar an die Herren des Verlages zu wenden, die das weitere übernehmen.

Es herrscht sonst allertwärts die schöne Sitte, daß man die Feierlichkeit des Schmerzes in einem Trauerhause nicht durch Dinge stört, die auf anderem Wege erfolgreich erledigt werden können. Dem Hause Ludendorff gegenüber sollte doch vielleicht schon aus Achtung vor dem Feldherrn nicht gerade das Gegenteil zur Gewohnheit werden.

3. Während ich dies niederschrieb, erfuhr ich, was in dieser Folge des „Am Heiligen Quell“ (S. 889) mitennung des Zeugen bekannt gegeben wird, nämlich, daß der Vatikanseher am 28. 1. die unglaubliche Unwahrheit, der Feldherr habe während seiner letzten Krankheit des Trostes bedurft und gebeten, das in seinem Zimmer angebrachte Kreuzifix dort zu belassen. Er sei nun durch die wunderbare Gnade Gottes auch noch in den Schoß der katholischen Kirche eingekehrt, über die ganze Erde verbreitet hat. Noch in seiner letzten Rede anläßlich meines 60. Geburtstages verlas der Feldherr den Deutschen das Ergebnis der Untersuchung des Reichsministers v. Neurath, das in der Folge 14/37 des „Am Heiligen Quell“ bekannt gegeben wurde. Er sagte die Tatsachen in die Worte zusammen:

„Der ‚Osservatore Romano‘, das Blatt des Papstes, lügt.“ Hatte es doch die Lüge verbreitet, meine Werke seien in Sowjetrußland erschienen. Einen Monat nach dem Tode des Feldherrn wagt es der Vatikanseher, obwohl das Gegenzeugnis des Arztes und der Schwestern des Krankenhauses die obengenannten Lügen längst öffentlich widerlegt hatten, sie über die ganze Welt zu verbreiten. Vor unzähligen Zeugen der Welt hat sich der Obrd gewissenhafter Wahrheitliebe des Vatikansehers damit also offenbart.

Hier versagt die Ausrede, die bei jener Falschmeldung im „Osservatore

Romano" angegeben wurde, das Blatt habe nur eine Meldung eines Korrespondenzbüros wiedergegeben. Denn die Fehlmeldung war am 20. 1. im „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ auf S. 805 durch Lichtbildwiedergabe des Gegenzeugnisses widerlegt. Die Zeitschrift „Am Heiligen Quell“, besonders aber wohl diese Widerlegung, wird - wie stets unsere Zeitschrift - gründlich von vatikanischer Seite verfolgt, und dennoch ist eine Woche später am 28. 1. vom Vatikanfender die Falschmeldung gegeben. Welch wichtiges geschichtliches Geschehen!

Diese Falschmeldung will den Feldherrn des Weltkrieges der Untreue gegen seine Weltanschauung bezichtigen, und dies, obwohl schon in Folge 19 des „Am Heiligen Quell“ die entgegengesetzten Worte des Sterbenden veröffentlicht worden waren.

Ich weiß, daß ich in meinem Kampf gegen die Unwahrheit und Schmähungen gegen den großen Toten nicht allein stehen werde, und fordere alle Anhänger des Feldherrn auf, die obengenannten Ungehuerlichkeiten nicht nur im Deutschen Volke zu verbreiten, sondern auch dagegen Verwahrung - wie die Priester sagen - „suaviter in modo, fortiter in re“, maßvoll in der Form, stark in der Sache, dort einzulegen, wo die Nachricht verbreitet wurde.

Ich selbst habe an dem gleichen Tage, an dem ich die Mitteilung erhielt, an den Vatikanfender in Rom das hier folgende Brieftelegamm eingeschrieben mit Rückschein abgefandt:

„Brieftelegamm.

10. 2. 1938.

An den Vatikan-Sender, Rom, Vatikanstadt.

Sobem erfahre ich, daß der Vatikan-Sender am 28. 1. eine Falschmeldung über die weltanschauliche Haltung des Feldherrn Ludendorff in den Krankheitsagen und in den Sterbestunden weitergegeben hat, die durch die Mitteilung des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ Nr. 19 vom 5. 1. 1938 und vom 20. 1. 1938 völlig widerlegt ist. In Folge 20 vom 20. 1. der genannten Zeitschrift ist die Lichtbildwiedergabe des Zeugnisses des leitenden Arztes des Josephinum, Herrn Professor Kieckhefer, auf Seite 805 wiedergegeben, um den Presselügen entgegenzutreten. Professor Kieckhefer hat sämtliche Pflegeschwestern vernommen, sie haben alle, ebenso wie er bezeugt:

„Es ist absolut unwahr, daß General Ludendorff seine weltanschauliche Haltung in irgendeiner Weise geändert hat. Er tat dies auch nicht in seinen letzten Lebensstunden.“

Ferner ist der Lüge, als habe mein Mann in der Krankheit und in den Sterbestunden gebeten, ihm zum Troste das Kreuz im Zimmer zu belassen, durch das Zeugnis des Professors und der Schwestern entgegengetreten worden:

„Das Kreuz, das in allen unseren Krankenzimmern hängt, war auch während der Zeit des Aufenthaltes Seiner Erzellenz im Zimmer belassen worden, denn Frau General Ludendorff wollte nicht durch die Entfernung des Kreuzes die katholische Tradition der Anstalt verletzen.“

Ich füge hinzu, daß ich in dieser Rücksicht auf die religiöse Überzeugung der Schwestern im vollsten Einklange mit dem Feldherrn stand. Wir sind in unserer Überzeugung unabhängig von irgendeiner Art Wandschmuck eines Krankenzimmers. Der Vatikan-Sender hat sich zum Diener betet gemacht, die solche Schönung katholischer religiöser Überzeugung übel durch Lügen gedankt haben. Der Vatikan-Sender hat sich damit vor mehr als 100 000 Deutschen, die durch den „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ Nr. 19 die Wahrheit erfuhren und auch das ärztliche Zeugnis in Folge 20 lasen, als Verbreiter längst widerlegter Unwahrheiten entpflanzt, und zwar Unwahrheiten, die die Überzeugungstreue des großen Toten in ihr Gegenteil verzerren. Durch dieses Schreiben nehme ich dem Vatikan-Sender die letzte Möglichkeit, vor der Welt in dieser Angelegenheit als nur falsch unterrichtet dazustehen, und erwarte, daß er sich berichtigen wird.“

Wendelin Kirchhoff

Ende der „sichtbaren“, Aufstieg der „unsichtbaren“ Priesterreiche

Von Dr. med. Mathilde Ludendorff

In der Folge 21 unserer Zeitschrift gab ich einen kleinen Teilausschnitt aus dem vor allem Volke sich abspielenden Kampf der Priesterkassen um die Weltherrschaft, wie er zur Stunde in England tobt. In der gleichen Folge richtete Walter Löhde den Scheinwerfer auf das Bündnis des Papstes mit den jüdisch-freimaurerischen Kommunisten in Frankreich, das uns so recht zeigt, in welchem Ausmaß die christlichen und kommunistischen Streite nur Sektenstreite sind. Der jahwehngläubige „atheistische“ Kommunist ist nur ein unartiges Kind des Kommunismus. Er selbst rüttelt keineswegs an der Jahweherrschaft und geht deshalb auch getrost einmal mit römischen Jahwehdienern zusammen, wenn es eben politisch zur Stunde wichtig ist.

All diesen sichtbaren Priesterkassenstreit und die tiefe Verquickung des Christentums mit dem Judentum hat der Feldherr in jahrelanger Volksaufklärung den Menschen, die auf ihn hörten, so eindringlich klar gemacht, daß sie schon zu selbständigen Kämpfern und Aufklärern des Volkes wurden. Die Priesterkassen selbst, nicht mehr „in dreifache Nacht gehüllt“ wie einst, scheinen in ihrem unverständigen Handeln fast von dem Wunsche beseelt zu sein, des Feldherrn Worte in ihren Handlungen vor allem Volke zu bestätigen.

Doch „mitten im Ringen“, so sprach der Feldherr in seinem Vermächtnis, das er gegen Ende des Jahres 1936 geschrieben hat, rufe ihn der Tod aus dem Kampfe. Und fürwahr, mitten im Ringen hat uns der Tod grausam den Feldherrn genommen. Aus ersten Gründen hielten wir sehr lange noch damit zurück, dem Volke die Gefahr der tibetanischen Priesterkaste zu zeigen, denn wir wußten, mit welchem Achselzucken und mit welcher fahrlässigen Gleichgültigkeit die Deutschen an dem Okkultismus vorübergehen, als sei er eine Spielerei für halbverrückte Leute, die niemals Weltgeschichte und noch dazu für des Deutschen Volkes Freiheit unheilvolle Weltgeschichte gestalten könne. Seit wenigen Jahren erst haben wir damit begonnen, die politischen Weltherrschaftsziele der asiatischen Priester dem Volke eingehend zu enthüllen. Auch dieser Teil des Kampfes hatte schon Erfolge. Nur da und dort einmal aber haben wir bisher erwähnt, daß hinter den Kämpfen, die man vor Laien führt, als noch weit gefährlicher das Ringen einer „unsichtbaren“ asiatischen Priesterkaste um die Weltherrschaft steht. Sie wirkt mit „esoterischen“ Geheimlehren an eingeweihte Kreise und will die „exoterischen“ Religionen des Christentums, Buddhismus, „Wuodanismus“ u. a. überwinden; diese Religionen - so sagt sie - wären einst für „die große Masse der Menschen“ entstanden, weil diese ohne Sinnbilder, ohne Kulthandlungen usw. nicht auskäme, stammten aber alle aus der „einen, ewigen, esoterischen Religion“.

Mitten in dieser Aufklärung stehen wir heute noch. Es gilt den Menschen zu zeigen, daß die Verbreiter der „esoterischen, ewigen Religion“, die die Grundlage aller dieser „exoterischen“ Religionssysteme sei, weit gefährlicher sind in

Ihren Wegen und Zielen. An die Stelle der von der „Esoterik abgeleiteten“ exoterischen Glaubenslehren wollen sie nun die „ewige unerforschliche“ Religion stellen, die alle Völker einen soll, jedem dabei völkische Eigenart belassend. Allerdings nur Auserwählte sollen eingeführt werden, Auserwählte, die dann selbst „von Gott gelenkt“, die Völker lenken.

Es sind diese Bestrebungen unendlich viel gefährlicher, als die Bemühungen der verschiedenen Priesterkassen, trotz aller Aufklärung der Völker, trotz allen Fortschritten der Wissenschaft, die „exoterischen“ Religionssysteme zu erhalten. Die „esoterische Religion“ streift auf der einen Seite so viel ab, was die Wissenschaft widerlegt hat, und zeigt auf der anderen Seite dem Rasseerwachen ein so gefährliches Entgegenkommen, daß unendlich viele Menschen ihr verfallen werden. Das Zeitgemäße, was diese Prediger der „esoterischen ewigen Religion“ auf ihre Fahne geschrieben haben, ist der Kampf gegen die Priesterkassen und die Verkündung der Tatsache, daß die Menschen einen Mittler zu Gott, also auch Priester, gar nicht gebrauchen. So stehen denn diese Propheten, die von Asien geleitet sind, dort ebenso rege predigen wie in anderen Erdteilen, scheinbar und rein äußerlich geradezu in Übereinstimmung mit unserem Kampfsziele, das der Feldherr schon so weitgehend sieghaft verfolgt: Befreiung der Völker von den Priesterkassen, den überstaatlichen Mächten.

Jüngst flog uns eine im Jahr 1901 geschriebene Geheimschrift zu, die dies asiatische Ziel der Zerstörung der herrschenden Priesterkassen der Religionssysteme, Judas, Roms, des Protestantismus und der Freimaurerei „Eingeweihten“ verkündet. Dies Wirken asiatischer weltmachtgieriger geheimer Sendlinge in den europäischen Staaten scheint auf den flüchtigen Blick sich so sehr mit dem Geisteskampf des Hauses Ludendorff zu decken, daß der Wahn entstehen könnte, der Feldherr habe mit seinem gesamten Kampf solchen weltmachtgierigen asiatischen Mächten förmlich einen Dienst getan. Daß das Gegenteil davon der Fall war, wird dem Leser am Schlusse meiner Ausführungen, wie ich hoffe, leichter begreiflich sein. Dann wird er verstehen, weshalb unser Haus trotz solcher scheinbar gleichen Kampfrichtung von Anbeginn an auf das heftigste gerade von den Asiaten bekämpft wurde als gefährlichster Segner, der mit jedem Schritt der Volksaufklärung und mit jedem Schritt des Hinführens zur Deutschen Gott-erkenntnis all ihren Plänen zugleich erstmalig größte Gefahr bedeutete. Wären wir also einmal zunächst etwas tiefer in die esoterische ewige Religion, die da verkündet wird, um das zu verstehen.

Es handelt sich bei den esoterischen Predigern der „all-einen, ewigen Religion“ wieder um eine Weltmacht erstrebende Gruppe: die Eingeweihten; statt des Namens Priester ist auch u. a. noch der des Meisters, des Weisen u. ä. gewählt. Was aber lehren sie? Wären wir näher hin, so sehen wir, daß Wahr-
lehren, die seit je auch den Buddhismus zum zuverlässigen Sattel der Priesterherrschaft machten, sorgsam von ihnen gehegt und gepflegt werden.

Ich habe in den Folgen 24/37 und 1/37 unserer Zeitschrift, in den Aufsätzen „Drei Dertümer und ihre Folgen“ und „Ein falscher Maßstab“, wie ich hoffe, allgemeinverständlich genug die drei Wahrlehren gezeigt, die wegen ihrer unheilvollen knechtenden Wirkung auf Gläubige und ihrer Weltmacht sichernden Wir-

lung für die Priester, von den verschiedenen Religionsystemen seit je wirksam angewandt wurden. Wegen der hohen Bedeutung dieser Erkenntnis für das Volk und die Völker hat der Feldherr mit dem seinen den ersten Auffatz als Sonderchrift im Ludendorff Verlag erscheinen lassen.¹⁾ Diese Schrift wird immer wieder dem Volke auch in Vorträgen nähergeführt werden. Die Wahnlehren von dem Schicksal lenkenden Gotte, von dem Gewissen als einer zuverlässigen Stimme Gottes in der Seele des Menschen und die Wahnlehre von dem Leben des einzelnen Menschen nach dem Tode zeigte ich in ihrer Wirkung auf die Menschen und die Priestermacht. Ich nannte sie die Kernpunkte der Religionsysteme, die den einzelnen Menschen in Sklavenabhängigkeit von Priestern und somit auch die Völker unter die Tyrannei weltmachtgieriger Priester bringen und ohnmächtig für die Volkserhaltung machen.

Nachdem diese Erkenntnis wieder und wieder den Lesern vom „Heiligen Quell Deutscher Kraft“ gegeben wurde, werden sie wohl genügend fest in diesen Tatsachen als selbständige Aufklärer des Volkes stehen, um nun einen weiteren Schritt mitgehen zu können. Die Anstürme der Wissenschaft gegen die Wahnlehren der Religionen waren allmählich so heftig und so erschütternd für die herrschenden Religionsysteme geworden, daß es nicht an klugen Menschen fehlte, die es voraussahen, daß die Tage der Priesterherrschaft zum mindesten in den Völkern, die der Forschung der exakten Wissenschaften besonders fruchtbar dienten, vielleicht doch gezählt sein könnten. Und siehe da, offenbar ebenso befeelt von dem Wunsche, Einfluß auf die Völker zu bekommen und sie zu lenken, wie einst Priester der Religionsysteme ihn erlangten, streiften sie an deren Irrlehren soviel ab, daß ein Einklang mit allen naturwissenschaftlichen Ergebnissen leichter vorgetäuscht werden konnte, und es blieb von dem ganzen Gebäude der Wahnlehren nur wenig übrig. Aber das, was übrig bleibt, enthält dennoch die wichtigsten Wahnlehren der Religionsysteme, die Macht über die Menschen sichern! Unter eifriger Beteuerung, daß die Menschen einen Mittler nicht nötig hätten, daß Gott in ihnen selbst wohne, daß alle Kult- und Gottvorstellungen für die Eingeweihten nicht bestehen, finden sie den Weg zu dem wissenschaftlich denkenden Menschen! Auch ihre Lehre, daß Gott und das Weltall eine unlösliche Einheit sind, wirkt ebenso überzeugend wie anziehend. Die angeführte Lehre, daß das All von Gott gelenkt werde, wird allerdings als wichtiger Wahn beigegeben!

Da ferner plumper Wahn vor der Einweihung im übrigen nicht geboten wird, so scheint alles im Einklang mit der Wissenschaft zu stehen. Ja, die Getäuschten hören sogar, daß die Persönlichkeit des einzelnen Menschen nach dem Tode aufhört. Nun sind sie um so überzeugter, daß es sich hier nicht um eine Wahnlehre, sondern um Wahrheit handelt. Erst lange, nachdem der Laufschende Vertrauen gewonnen, wird ihm dann allmählich enthüllt, was an plumperen Wahnlehren ganz ebenso wie in den exoterischen Religionsystemen die Machtstellung der Meister sichert. Nun erfährt er: sterblich ist die Persönlichkeit, aber ewig ist die „Ichheit“. Sie besteht schon so lange wie das Weltall selbst. Sie tritt nach dem Tode wieder und wieder in einen neugeborenen Menschen. Die

¹⁾ Sonderdruck „Die Stimme des Blutes“, enthaltend den gleichnamigen Auffatz des Feldherrn und die Abhandlung von Dr. W. Ludendorff „Drei Irrtümer und ihre Folgen“.

Art des Handelns und der Grad des Erkennens, den ein Mensch innerhalb seines Lebens erreichte, bestimmt mit der Gesetzmäßigkeit von Ursache und Wirkung der Geistesebene, auf der er dann wiedergeboren wird. Das Schicksal, das er in diesem Leben erfährt, ist also die folgerichtige Antwort auf sein Verhalten in dem vorangegangenen Leben.

Also Gott lenkt das Geschehen, und das Ich erlebt die Wiedergeburt und trägt die Folgen für das Handeln in einem weiteren Leben. Mit anderen Worten, die wichtigsten Bohnlehren, die jederzeit Herrschaft über die gläubigen Menschen und ihr Handeln gestatten, sind auch hier zu finden!

Recht gefährlich für die nordischen Völker ist es, daß die „ewige esoterische Religion“ sich der rassistischen Eigenart des nordischen Menschen recht weitgehend anpaßt, da sie zum mindesten unter den nordischen Völkern betont, die Schicksalslehre, die Lehre vom „Karma“ sei ein exoterisches Abweichen der alten „armanischen“ Lehre vom „Garma“. Diese aber lehre, daß das Schicksal vom einzelnen Menschen mitgestaltet werde, er sei ihm also keineswegs tatenlos verfallen.

Wie glaubt nun, so wird mancher Leser mich fragen, die Schar der „Eingeweihten“ dieser „esoterischen ewigen Religion“ bei solcher Abstreifung aller äußeren Macht durch Kultforderungen dennoch zu nötigem Einfluß und Macht zu gelangen?

Nun, die Geheimlehre ist im Besitz einer noch weit mächtigeren Bohnlehre, als sie den Priestern des Christentums z. B. zur Verfügung steht. Sie ist im Besitz der gleichen Bohnlehre, die die Freimaurer an ihre Meister verstofft. Sie sagt ja, daß nur der Eingeweihte im Vollbesitz der Weisheit ist. Der Schüler aber, der so ganz allmählich eingeweiht wird, muß immer wieder um Rat fragen, wie sein Ich handeln soll, damit es nicht als notwendige und unausbleibliche Folge irrtigen Handelns nach seinem Tode auf einer „tieferen Geistesebene“ wiedergeboren werden muß. Wir sehen also hier eine Priesterherrschaft, die keineswegs wie die der „exoterischen“ Religionssysteme die Lehre offen predigt, die Anweisungen weitgehend ein für allemal gibt, den persönlichen Einfluß auf gelegentliche Zwiesprache oder Ohrenbeichte beschränkt, sondern wir sehen eine eingeweihte, vor der Welt „unsichtbare“ Priesterherrschaft, die ihren „Schülern“ dauernd unentbehrlich bleibt, sie dauernd berät, ja, Gehorsam verlangt! Da sie nun außerdem das allmähliche Einweihen eines Schülers als eine große Auszeichnung für ihn bezeichnet, sehr sorglich auswählt und vor allem an die Menschen herantritt, die für ihre Herrschaftsziele wichtig werden können, so ist sie trotz dem genannten Verzicht auf äußerliche Stellung exoterischer Priesterlasten weit mächtiger als diese eben durch die Geheimhaltung des „Weistums“ selbst, verbunden mit den genannten Okkultwahnlehren.

Stellen wir uns nun in allen Völkern der Erde eine Schar solcher, den Sturz der Priesterreiche der exoterischen Religionssysteme klar voraussehender eingeweihter Meister vor, die sich in Japan den japanischen, in China den chinesischen, in den nordischen Völkern den nordischen, in romanischen Völkern den romanischen ererbten Eigentümlichkeiten weitgehendst anpaßt, so ermessen wir einigermaßen die Größe der Gefahren. Sie erhöhen sich noch dadurch, daß in

den Ländern, in denen das Volk selbst starke Reformbedürfnisse auf religiösem Gebiet zeigt, solchem Wollen denkbar weit entgegengekommen wird. Die Feindschaft gegen die Priesterreiche der exoterischen Religionssysteme in einem solchen Volke wird freudig aufgenommen und geschürt, und es wird auch eine Art Reform der Religionssysteme für die Laien geboten, denn alle will man ja nicht einweihen. Man paßt sich da weit den rassischen Eigenarten, auch dem Rasseerwachen selbst an. Man lehrt etwa in nordischen Völkern die alten Vedas als Quelle des reinsten Armanismus, oder man gibt die „von den Irrtümern gereinigte“ Edda. Oder, wenn das Christentum noch Macht besitzt, bietet man an Stelle der „Priesterverzerrung“ und des „Paulinischen Christentums“ die „reine Jesuslehre“ oder an Stelle der „Priesterverzerrungen des Buddhismus“ den „Alt-Buddhismus“. Falls man z. B. in mohammedanischen Völkern seine Herrschaft errichten will, so wettet man gegen das Kalifat und gibt die reine Lehre des großen Propheten Mohammed. Aber man kann auch getrost seine Herrschaft errichten, wenn man, wie z. B. in Sowjetrußland, die geknechteten Laien atheistisch sein läßt, Auserwählte aber einweicht.

Ungläubig schüttelt der gute Deutsche den Kopf, wenn man nun sagt, daß ein solches „esoterisches, geheimes, unsichtbares Priestertum“ mit seiner Okkultlehre von der Wiedergeburt der Ichheit politische Macht erstreben könnte. Ich sprach gerade von Rußland, und Rußland ist das Land, das den Zweifelnden recht gründlich belehren könnte. Hat etwa Juda im Sowjetreiche wirklich im vollen Ausmaße die Macht behalten, die es durch die Millionen Morde der Revolution sich zu sichern hoffte? Hat etwa Rom, in dessen Augen diese grausame Revolution, wie jener Mönch Chrysostomos Baur strahlend sagte, die „religiöse Sendung“ hatte, mit den orthodoxen Ketzern „reinen Tisch zu machen“^{*)}, wirklich seine bis zur Stunde mit so viel Eifer erfüllte Bestrebung erlangt? Hat etwa der römische Katholizismus im Sowjetreich sein Ziel wirklich erreichen können nach dem Mord an den orthodoxen Priestern? In dem katholischen Blatt „Schönere Zukunft“ stand im Jahre 1931 am 15. 11. noch zu lesen:

„Aber alle erhebt sich heute der heilige Geist der Kirche auch in den nichtkatholischen Ländern. Es wird die Zeit kommen, da der Nachfolger Christi auf dem päpstlichen Stuhl die Völker der ganzen Erde in seiner Hürde vereinigt sehen wird zum Heil der Menschheit. Der Bolschewismus schafft die Möglichkeit, daß das starre Rußland katholisiert wird. Durch die Beseitigung gewisser reichsdeutscher Dynastien ist ein Hindernis der Rekatholisierung Deutschlands beseitigt worden. Der Sieg freier Gedanken in England und Nordamerika wird der Ausbreitung des Katholizismus zum Vorteil.“

Wer aber heute, sieben Jahre später, die Zustände in Rußland genauer betrachtet, der weiß, daß Rom trotz manchen errungenen Erfolgen heute nicht mehr so sicher sein kann, daß der „reine Tisch“, den der Bolschewismus gemacht hat, für Rom gemacht wurde. Der Sturz der orthodoxen Priesterkaste in Rußland wurde machtpolitisch, so dünkt uns, weit mehr von dem höchsten Lenker der Welt im Inneren Asiens benutzt, dem „unsichtbaren“ Herren der Erde, von dem in dem Aufsatz „Priester, Götter, Politik“ in der Folge 21 berichtet wurde.

Von Osten soll das Licht kommen, nach Westen über die Völker der Erde leuchten, und viel wurde schon unbekümmert um das ungläubige Kopfschütteln

^{*)} Im „Vater. Kurier“ v. 8. 3. 1930, vergl. „Die religiöse Sendung des Bolschewismus, sagt Rom“, von General Lubendorff, Folge 16/36.

der Menschen, die man aufklären will, erreicht. Aber ein wichtiges Ereignis läßt es möglich erscheinen, daß eine gewisse Änderung im Plan der Durchführung dieser Weltherrschaft eingetreten ist. Der eben genannte Aufsatz brachte uns die hochwichtige Tatsache, daß zum ersten Mal kein Panschen Lama und kein Dalai Lama leben, daß also in Tibet, auf dem Dache der Welt, die höchsten Instanzen fehlen, die notwendig sind, die Kinder, die als neue Oberlamas erkannt werden, zu bestätigen.

Und während dieses sehr bedenklichen Zustandes hören wir, wie ein großer Prophet aus den Büchern der Weisheit eine Stelle verkündet, die das Ende des lamaistischen Priestersystems vorausgesagt hat, und der zur „reinen Lehre“ zurückführen will. Sollte der unsichtbare Herr der Welt es also an der Zeit halten, nun, da die anderen äußerlichen Priesterreiche der Religionsysteme zu fallen drohen, auch das lamaistische äußerliche Priesterreich, weil allzu befehdet und allzu sehr enthüllt (!), schwinden zu lassen und in Asien auch mit den gleichen unsichtbaren Meistern auszukommen, wie er sie bisher in all den Ländern anwenden mußte, die noch mächtige Priesterreiche haben? Die Zukunft wird es erweisen. Aber niemand möge glauben, daß, wenn auch dieses äußerliche, höchst bedenkliche, einen recht kummervollen Anblick gewährendes lamaistische Priesterreich schwindet und durch ein unsichtbares, okkultes ersetzt wird, die Lage der Völker etwa weniger gefährlich wäre.

Ein achselzuckendes Lächeln über den Okkultwahn der Geisteslenkung des Weltgeschehens durch den unsichtbaren „Herrn der Erde“ und den Okkultwahn der „Wiedergeburt der Tschheiten“, den Okkultwahn, daß die Eingeweihten voll des höchsten Weistums seien und die erhabensten unter den Tschheiten nun einweihen und beraten, ändert nichts an der Gefahr.

Nun wird der Leser es eher begreifen, weshalb denn des Feldherrn Strategie dem Volke zunächst die sichtbaren, auffälligen Machthaber Europas und Schädlinge des letzten Jahrtausends, Juda und Rom, ihre Art Geschichtegestaltung, aber auch ihre Art und Weise der Seelentnechtung enthüllt hat. Die persönliche Erfahrung des Einzelnen im Volk, ein Blick nur auf die Jahre des Weltkrieges und auf die Revolution half da all unsere Volksaufklärung zu bestätigen, und so wuchs die Zahl der voll Überzeugten. Verhänglicher für die Asiaten aber war es, daß wir vom ersten Tage an bei der Enthüllung des Juden, dann des Freimaurers, dann Roms, dann der Christenlehre und endlich der okkulten Geheimorden immer wieder vor allem das Wesen der Wahnlehren und ihre Wirkung auf die Menschenseele, das induziert Dremachen, nachgewiesen haben. In ihrem Wesen und in ihren wichtigen Machtmitteln auf das Volk standen sie alle da enthüllt, nicht nur in ihrem politischen Handeln. Da nun aber die esoterische, geheime, unsichtbare asiatische Priesterkaste, wie ich hier kurz gezeigt habe, die gleichen Wahnlehren in etwas veränderter Schattierung gibt und genau so die Seelen krank macht und knechtet, so ist es nun ein leichtes, den verborgensten, Weltmacht erstrebenden Herrn der Erde in das klare Licht der Enthüllung zu stellen.

Nichts hätte den okkulten, esoterischen Priesterkasten so verhängnisvoll sein können, als unser Kampf nach gleicher Richtung, aber mit vollkommen anderen

Mitteln und völlig entgegengesetzten Zielen. Lieber hätten sie die exoterischen Priesterreiche noch lange äußerlich an der Macht gesehen, als unseren Kampf erleben zu müssen, der vor allem den Okkultwahn aller Religionsysteme und seine Auswirkung auf die Menschenseelen so hell beleuchtete. Daher denn auch der abgründige Haß derer, die uns nun dienen, da auch sie gegen Priesterkasten und gegen Juda und Freimaurerei kämpften, sie leisteten uns Hilfe, und dennoch führte der Feldherr die Aufklärung über den Okkultismus so rasch voran, wir gaben auch in der Deutschen Gotterkenntnis die befreiende Hilfe, so daß der Sturz der exoterischen Priesterkasten nicht mehr die Verdunkelung durch den asiatischen Okkultismus im sicheren Gefolge haben wird.

Weise ließ der Feldherr die Lage reifen, bis er vor wenigen Jahren zum ersten Mal und dann immer wieder den Blick des Volkes zu dem Dach der Erde, Tibet, und auf die Weltmachtwünsche asiatischer Priester hinlenkte. Auch hier wieder zunächst die exoterische Priesterkaste, Dalai und Panschen Lama aufweisend, um dann zu der esoterischen hinzuführen.

In allen Weltteilen sind unsere Aufklärungswerke, sie können nicht mehr gestigt werden, in allen Weltteilen sind die Werke Deutscher Gotterkenntnis, sie können nicht allerorts vernichtet werden, und die Schar der Überzeugten wird dafür sorgen, daß die Aufklärung und das Hinführen zu der Gotterkenntnis auch nach des Feldherrn Tode weiterschreitet. Die Deutsche Gotterkenntnis aber ist ein Bollwerk gegen alle Weltherrschaftgelüste durch Okkultwahn, sie stellte der Feldherr für die Zukunft sicher, ehe er die Augen schloß - an ihr wird asiatischer Okkultismus scheitern.

Zur 150. Wiederkehr des Geburtstages Arthur Schopenhauers

Von Walter Löhde

In dem Hause Heiligegeist-Gasse Nr. 114 zu Danzig wurde vor 50 Jahren eine Tafel angebracht, welche kündete, daß dort am 22. 2. 1788 der Philosoph Arthur Schopenhauer geboren sei.

Der Vater des Philosophen, Heinrich Floris Schopenhauer, ein äußerst fähiger hanseatischer Handelsherr, hatte seinen Sohn bereits bei dessen Geburt für den Kaufmannsberuf bestimmt und ihm den Namen Arthur verliehen, da dieser in fremden Sprachen unverändert blieb. Bei der zweiten Teilung Polens - i. J. 1793 - fiel die bisher freie Stadt Danzig an Preußen. Obgleich Heinrich Floris nach einer längeren Unterredung mit Friedrich d. Gr. i. J. 1773 von dem König aus freien Stücken ein Patent mit voller Niederlassungsfreiheit in Preußen erhalten hatte, verließ er als unbeugsamer Republikaner seine ihrer Freiheit nunmehr verlustig gegangene Vaterstadt, um nach der freien Stadt Hamburg überzusiedeln. Seinen Sohn ließ er in Frankreich erziehen, sodaß dieser, als er völlig französisiert zurückkehrte, die Deutsche Sprache fast verlernt hatte. Jetzt regte sich in dem jungen Arthur der Drang zur Wissenschaft, den der Vater damit zu unterdrücken versuchte, daß er dem Sohn gegen das Versprechen Kauf-

mann zu werden eine längere Reise nach England, Frankreich und der Schweiz anbot. Nach der Rückkehr von dieser Reise saß der 17 jährige Schopenhauer bereichert an Weltkenntnis, mit erhöhter Wißbegierde, bekümmert, aber seinem Versprechen getreu, als Kaufmannslehrling in dem Geschäft des Senators Jenisch auf dem Kontorbuch. Er dachte sehnsüchtig an die Erlebnisse seiner Reise, zu deren erhabensten Eindrücken der Anblick des Montblanc gehörte; dieses gewaltigen Berges, dessen sich plötzlich entschleiender, in der Morgensonne erstrahlender und sich wieder in Wolken verhüllender Gipfel Schopenhauer später so oft mit dem Wechsel von Schwermut und strahlender Heiterkeit beim Senie verglichen hat.

Die durch den nicht zusagenden Beruf erzeugte trübe Stimmung wurde noch gedrückt, als bald darauf der Vater infolge eines Sturzes vom Speicher starb und die sehr lebenslustige Mutter nach Weimar übersiedelte. Mehr aus persönlicher Eitelkeit, einen studierten Sohn zu haben, als ihm zu helfen, willigte die Mutter schließlich in den erbetenen Berufswechsel ein, sodaß Arthur sich nach entsprechender Vorbereitung dem Studium zuwenden konnte. In Weimar konnte es sich der junge Schopenhauer ebensowenig wie später in Dresden und anderswo versagen, die sich im Hause seiner Mutter versammelnde schöngeistige Gesellschaft durch ironische und sarkastische Bemerkungen in peinliche Verlegenheit zu setzen oder gar ihr Tun und Treiben entsprechend zu kritisieren. Daraus ergab sich der erste Begegnung zur Mutter, die ihm u. A. in dem Brief vom 13. 12. 1807 äußerst bezeichnend schrieb:

„... an meinen Gesellschaftstagen kannst Du abends bei mir essen, wenn Du Dich dabei des leidigen Disputierens, das mich auch verdrücklich macht, wie auch alles Lamentierens über die dumme Welt und das menschliche Elend enthalten willst, weil mir das immer eine schlechte Nacht und üble Träume macht und ich gerne gut schlafe.“

Damals begannen also das menschliche Dasein und die darin zum Ausdruck kommenden Wirkungen der menschlichen Unvollkommenheit das Denken Schopenhauers bereits zu beschäftigen, bei deren Ergründung er so verhängnisvoll irrte und zu seinem bekannten philosophischen Pessimismus gelangte. Aber ebenso bezeichnend ist es, daß die zweifellos „sitzenden“ kleinen Bemerkungen, die er in dieser so literaturbegeisterten Gesellschaft machte, ärgerlich mit der Begründung zurückgewiesen wurden, sonst nicht gut schlafen zu können. Es sollte ihm mit seinen großen Fragen in der gelehrten Welt später ebenso gehen! Auch auf den philosophischen Kathedern wußte man den guten Schlaf zu schätzen! Auf der Universität entschieden sich bereits für den Studenten manche Fragen in einem Sinne, der für die spätere Philosophie Schopenhauers bestimmend werden sollte. Seine Ablehnung des Christentums und vor allem die von ihm verlangte klare Trennung von Philosophie und Religion erkennt man aus den Notizen seiner Kolleghefte über eine Vorlesung des diese Grenzen so gerne zu verschleiern suchenden Theologen - nomen est omen - Hölzlermacher. Als dieser erklärte, Philosophie und Religion könnten nicht ohne einander bestehen und niemand könne Philosoph sein, ohne religiös zu sein, schrieb Schopenhauer zornig in sein Heft:

„Keiner, der religiös ist, gelangt zur Philosophie; er braucht sie nicht; keiner, der wirklich philosophiert, ist religiös; er geht ohne Sängelsband, gefährlich aber frei!“

Sehr richtig hat Schopenhauer dies ausgedrückt. „Religiös sein“, „Religion haben“, bedeutet nach dem Sprachgebrauch, von irgendeiner sichtbaren oder unsichtbaren Priesterkaste abhängig sein. Man sollte es vermeiden, das Wort Religion jemals in dem Sinne von Gotterleben zu gebrauchen. Religion ist ein Fremdwort, welches stets den Begriff des „Gebundenseins“ enthält; Religion ist vom Gotterleben in Ursache und Wirkung ganz wesentlich unterschieden. Schleiermacher behauptete nun aber weiter, die Philosophie und die Religion hätten beide als gemeinsames Thema Gott. Dazu schrieb der Student, „daß, was diese Gott nennt, dasselbe ist, was die Philosophie abstrakter, geläuterter und als von allem Zufall frei unumstößlich erkennt.“

Hier liegt bereits der Gedanke verhüllt, daß Philosophie in ihren letzten Zielen Gotterkenntnis sein müsse, im Gegensatz zu den Wahnlehren der Religionen über Gott. Später meinte Schopenhauer sehr richtig, die Philosophie müsse und würde die Wahnlehren der Religionen verdrängen. Das war allerdings nicht durch seine Lehre möglich. Aber es ist hier lediglich festzustellen, daß er die Beantwortung der letzten Fragen nur von der Philosophie erwartete. Diese Beantwortung hat er versucht und in diesem Sinne hat er von seinen Zeitgenossen, die von dem Wahngebilde eines persönlichen Gottes redeten, gesagt:

„Vom lieben Gott wollen Sie erzählt haben. Und weil ich von dem nichts zu berichten wußte - kann ich auf die Nachwelt warten. ... Ich hab' es mit der Wahrheit gehalten und nicht mit dem lieben Gott.“

„Mich haben die Unterrichtsministerien nicht brauchen können: und ich danke dem Himmel, daß ich kein solcher bin, den Sie brauchen könnten. Sie können eigentlich nur Solche brauchen, die sich brauchen lassen.“

Schämte sich doch i. J. 1840 ein in Amt und Würden thronender Philosophieprofessor nicht, zu sagen:

„Leugnet eine Philosophie die Grundideen des Christentums, so ist sie entweder falsch, oder, wenn sie auch wahr, doch unbrauchbar.“

Eine Erklärung, die inhaltlich mit derjenigen jenes bücherverbrennenden Rallens in Bezug auf den Koran übereinstimmt und die für die Vertreter aller Priesterkassen stets oberster Grundsatz gewesen ist. Wenn Schopenhauer daher derartige Professoren angriff, - und zwar derartig angriff, daß die Funken stoben - so war er völlig im Recht. Wir sind ihm heute noch dankbar dafür.

Während der sommerlichen Ruhe des Waffenstillstandes d. J. 1813 hatte Schopenhauer sein erstes Werk: „Über die vierfache Wurzel des Satzes vom Grunde“ vollendet und von der Universität Jena die Doktorwürde erhalten. Als er im November diese Schrift seiner damals als gern gelesene Schriftstellerin berühmt gewordenen Mutter überreichte, sagte diese, einen Blick auf den Titel werfend, spöttisch: „Das ist wohl etwas für Apotheker?“ Getränkt antwortete der Sohn: „Man wird meine Schrift noch lesen, wenn von der Deinigen kaum mehr ein Exemplar in einer Rumplkammer zu finden ist.“ - „Von der Deinigen wird noch die ganze Auflage zu haben sein“, erwiderte die nun ebenfalls gekränkte Johanna Schopenhauer. Merkwürdig, beide - Mutter und Sohn - behielten Recht. Es wahrte nur eine Zeit, und die Werke Arthur Schopenhauers wurden eingestampft, weil sie keiner lesen und kaufen wollte, während die Bücher seiner Mutter gesammelt, neu aufgelegt und eifrig gelesen wurden. Es wahrte aber wiederum eine Zeit, - Johanna Schopenhauer war lange tot und

Ihr Sohn ebenfalls gestorben - da gingen die Werke Arthur Schopenhauers in Volksausgaben wieder und wieder aufgelegt von Hand zu Hand, und die Bücher Johanna Schopenhauers waren und blieben völlig vergessen. Ja, sie verdankt ihre Unsterblichkeit einzig und allein ihrem großen Sohne. Zwischen einem mit der Mutter befreundeten und im Hause lebenden völlig bedeutungslosen Schriftsteller - ein etwas eigenartiges Verhältnis - und Arthur Schopenhauer kam es bald zu heftigen Ausritten, denen entsprechende Auftritte mit der Mutter folgten. Schließlich kündigte die Mutter ihrem Sohne die Wohnung, und die Trennung war da. Er ging und hat sie nicht mehr wiedergesehen.

Schopenhauer wählte nun Dresden zum Aufenthaltsort und schrieb dort sein philosophisches Hauptwerk: „Die Welt als Wille und Vorstellung“.

Wir haben bereits oft zu der Philosophie Arthur Schopenhauers Stellung genommen. So z. B. in Folge 12/35 und 12/37. Außerdem ist in dem vom Feldherrn herausgegebenen Werke „Mathilde Ludendorff, ihr Werk und Wirken“ gezeigt, in welcher Beziehung Schopenhauers Lehre vom Willen als dem Wesen der Welt mit der Philosophie Kants und der Philosophie Frau Dr. Mathilde Ludendorffs, der Grundlage Deutscher Gotterkenntnis, steht. Daher können wir heute von einer solchen Betrachtung absehend auf jene Ausführungen verweisen. Die meisten Menschen kennen Schopenhauer lediglich als „Pessimisten“ oder als „Weiberhasser“. Sein Pessimismus ist jedoch nicht von jener Art, wie er den Durchschnittsmenschen ergreift, wenn er die trüben Erfahrungen und die „Genüsse“ seines bedeutungslosen Daseins zusammenrechnend einen Unterschuß von „Glück“ findet. Schopenhauers Pessimismus entsprang seelisch aus seiner starken Fähigkeit Mitleid zu erleben - mit-zu-leiden - während er philosophisch aus dem Irrtum über die dem Wesen der Welt zugesprochene Unvollkommenheit des Menschen entstand. Wer allerdings alle jene teilweise entsetzlichen Wirkungen der so sinnvollen menschlichen Unvollkommenheit als im Wesen der Welt begründet ansieht, der muß folgerichtig diese Welt als besser nicht seiend ablehnen, wenn er nicht in oberflächlicher Betrachtung oder um die Welt als die Schöpfung eines „allweisen, allgütigen“, persönlichen Gottes zu rechtfertigen, vor der Tatsächlichkeit die Augen verschließt. Die Entstehung dieser Unvollkommenheit und ihren hohen Sinn, im Menschen durch Selbstschöpfung Gottesbewußtsein zu ermöglichen, hat uns erst Frau Dr. Ludendorff erschlossen, und damit sind Pessimismus oder Optimismus auf den Gebieten, wo Schopenhauer wertete, d. h. mit Bezug auf das Wesen der Welt, nicht mehr anwendbar.

Wir wollen hier aus Schopenhauers Lehre nicht etwas aus dem folgerichtigen Zusammenhang herausnehmen, was er sich mit Recht verbat, wir wollen nur kurz andeuten, daß er hier tief und verhängnisvoll irrte und wir deshalb nach heutigen Erkenntnissen seine Lehre nicht annehmen können. Der „Weiberhaß“, auf den sich merkwürdigerweise alle diejenigen so gerne berufen, die Schopenhauer garnicht kennen oder ihre sonst nicht zu bemerkende männliche Überlegenheit durch interessante Wortprägungen und mit der Autorität eines Philosophen beweisen möchten, spielt nur eine sehr untergeordnete Rolle, wenn man von seiner Lehre von der Askese mit Bezug auf den Willen absieht. Sehr richtig

wies Runo Fischer - dessen Beurteilung Schopenhauers wir sonst als persönlich beeinflusst ablehnen müssen - darauf hin, daß das unglückliche Verhältnis zwischen dem Philosophen und seiner nicht freizusprechenden Mutter hier zu berücksichtigen ist. In seiner Jugend tief er, als er die Schauspielerin Jagemann sah, einmal hingerissen aus: „Ein solches Weib würde ich heimführen, und wenn ich sie Steine klopfend auf der Straße fände.“ Als die Bildhauerin Elisabeth Rey die Büste des siebenzigjährigen Schopenhauer modellierte, war von seinem „Weiberhaß“ nichts zu merken. Er ging mit ihr spazieren, trank mit ihr Kaffee und er - der Anspruchsvolle - unterhielt sich so lange und gerne mit ihr wie mit niemandem sonst. „Ich habe nicht geglaubt, daß es ein so liebenswürdiges Mädchen geben könnte“, schrieb der „Weiberhasser“ hocherfreut über die angenehme Gesellschafterin.

Wie seine Philosophie besonders infolge der mangelnden naturwissenschaftlichen Erkenntnisse nicht ohne schwere Irrtümer war, so war der Philosoph natürlich auch kein vollkommener Mensch. Sein völliger Mangel an Gefühl für die große Zeit der Befreiungskriege ist - das muß ausgesprochen werden - ebenso empörend, wie bei Goethe. Allerdings kann man Schopenhauer seine kosmopolitische Erziehung im Auslande als mildernden Umstand anrechnen. Es ist bei Schopenhauer daher außerordentlich bezeichnend, wie stark das Band der Muttersprache ist. Man kann wohl sagen, daß er sonst kaum noch enge Beziehungen zu Deutschland oder zum Deutschen Volk hatte. Die Deutsche Sprache hat er jedoch geliebt und mit einer Meisterschaft gehandhabt, wie keiner seiner Zeitgenossen, und seine Werke verdanken ihre Verbreitung nicht zum Wenigsten dieser einfachen Tatsache. Aber sich selbst schreibt er einmal mit einer gewissen Berechtigung:

„Das deutsche Vaterland hat an mit keinen Patrioten erzogen! Die Deutschen zu loben? - dazu würde mehr Vaterlandsliebe erfordert, als man nach dem Loose, welches mir geworden, billigerweise von mir verlangen kann.“

Allerdings hat Schopenhauer sich wacker mit seinen Zeitgenossen herum-schlagen müssen. Die Professoren haben sich durch das jahrzehntelang geübte niederträchtige Verschweigen seiner Philosophie - die bedeutender war als etwa die der Herren Fries, Krug und wie die längstvergessenen Namen sonst noch lauten - aber doch nur, wie so oft, selbst gekennzeichnet. Schließlich waren die Professoren nicht das Volk. Das Volk hat ihn besser gelesen als die Gelehrten, die der Hegelschen Lehre huldigten, aus der später folgerichtig die Giftfliegen des Marxismus ihren philosophischen Honig saugen.

Die letzten Jahrzehnte verbrachte Schopenhauer in Zurückgezogenheit zu Frankfurt a. M. Allmählich begann man auf seine Philosophie aufmerksam zu werden. Es ist daher gar nicht verwunderlich, - wie man gemeint hat, - daß sich nun auch zwei Juden, Asher und Frauenstädt, - ein getaufter und ein gläubiger - an den durchaus antisemitisch gesonnenen Schopenhauer heranmachten, der das Juden- und Christentum so scharf bekämpfte. Verwunderlich ist nur, daß Schopenhauer sich überhaupt mit ihnen einließ und so vertrauensfelig war, Frauenstädt sein literarisches Erbe anzuvertrauen. Bezeichnend aber ist es, daß der Philosoph dem einen noch bei Lebzeiten über seine Werke, die sie verbreiten wollten, schreiben mußte:



Die Zitadelle von Brest-Litowsk in der sich im Jahre 1916 das große Hauptquartier befand



Der Feldherr im Gespräch mit verdienten Frontsoldaten

In Genf spricht man vom Frieden



Ober: Die amerikanische Armee führte neue Tanks ein, die mit sämtlichen Neuerungen, u. a. auch mit Radio ausgerüstet sind und eine Stundengeschwindigkeit von über 80 km entwickeln können. Rechts: Ein Bild in die Reparaturwerkstätte für Marinegeschütze in Washington. Dieses Bild zeigt in eindrucksvoller Weise die Riesenabmaße der Geschütze und läßt die Mächtigkeit ihrer verderbenspeinigen Geschosse ahnen.

Bildnahmen: The Associated Press
© Eberl Verlag 2



Die Welt rüstet



Ober: Das eindrucksvolle Bild eines Schiffes der Klasse auf einem modernen englischen Schlachtschiff. Ober rechts: Das amerikanische Flaggschiff des Präsidenten Roosevelt während der riesigen Manöver der amerikanischen Pazifik- und Atlantikflotten, die ganz besonderen Wert auf den Einsatz von Flugzeugschwadronen legen. Links: Amerikas neuester Maschinengewehrträger, der 2 Schützen und reichlicher Munition Platz bietet. Das Fahrzeug entwickelt eine Geschwindigkeit von etwa 45 Stundenkilometern und wird in liegender Stellung von dem Schützen rechts gesteuert.



Links: Der Plan, den Panamakanal zu verbreitern, um der amerikanischen Kriegsflotte eine schnellere Verbindung zwischen dem Pazifik und dem Atlantik zu schaffen, wird, obwohl sich die Voranschläge auf 130 Millionen Dollar belaufen, ebenso wie ein Projekt eines zweiten Kanals, der den maritimen Anforderungen besser entspricht — des sogenannten Nicaragua-Kanals — vom amerikanischen Kriegsdepartement ernsthaft in Erwägung gezogen.
Rechts: H. R. G., „Vood“ Englands und der Welt gemaltigster 43.000-Tonnen-Schlacht-Kreuzer der Obergriff der modernen „schwimmenden Festung“.





Der Dachstein-Biestöckl



Die weißen Höhen

Die weißen Höhen sind von Licht verschönt,
Das unsichtbar im Dunst zur Reize geht
Und noch im Schwinden züctlich sich verschönt
Mit jenem Schatten, der im Weg ihm steht.

Aus diesem Frieden wird ein eigner Klang,
Der alle Dinge wunderbar umhüllt,
Und einmal noch vor nächt'gem Flodentanz
Des Lichtes Sehnen nach Erfüllung stillt.

„Meinen Fluch über jeden, der etwas daran wissentlich ändert, sei es eine Periode oder auch nur ein Wort, eine Silbe, ein Buchstabe, ein Interpunktionszeichen... Beschneiden Sie Dufaten und Louisdore, nicht meine Sätze.“

Der andere - Aſher - hatte sogar eines Tages glücklich einen „Vorläufer“ Schopenhauers „entdeckt“, nämlich - den Juden Salomon Ibn-Gebitol, der im 11. Jahrh. in Spanien gelebt und Gefänge für die Synagoge gedichtet haben sollte. Ein nur zu bekanntes, jetzt erkanntes Verfahren! Der Jude wußte und weiß seit je, was und daß man mit einer Weltanschauung alles machen kann. Schopenhauer hatte an den Grundfesten des Christentums gerüttelt, er hatte den persönlichen Gottesbegriff, den er „den alten Juden“ nannte, noch gründlicher gestürzt, als Kant es getan hatte, er war der Erkenntnis von dem Wert der Welt erheblich näher gerückt. Aber er hatte auch eine aus seinen Irrtümern hervorgehende, den Juden für die anderen Völker sehr willkommene lebensverneinende Weltanschauung gelehrt. Eine Weltanschauung, welche den buddhistischen Lehren entsprach, deren Kenntnis sich damals in Europa verbreitete. Die lebensverneinenden Lehren des jüdischen Christentums stammten, wie Schopenhauer bereits richtig vermutete, aus diesem Buddhismus. In dem Werke „Erlösung von Jesu Christo“ hat Frau Dr. Mathilde Ludendorff die tatsächliche Übernahme solcher Lehren aus indischer Verfallszeit in die Evangelien nachgewiesen und damit Schopenhauers Hoffnung - allerdings in einem anderen Sinne - erfüllt. War aber die Schopenhauersche Weltanschauung mit ihren lebensverneinenden Lehren nicht in geeigneten Händen ebenso brauchbar, die sich vom Christentum lösenden Menschen in ihrer Tatkraft und ihrem völkischen Lebenswillen zu lähmen wie die buddhistischen Lehren oder das Christentum selbst? Hat der heute verbreitete Buddhismus etwa eine andere Wirkung oder - Aufgabe? Zweifellos konnte Schopenhauers Lehre ein äußerst willkommenes Werkzeug in den Händen einer „unsichtbaren Priesterschaft“ werden. (Vergl. den Aufsatz von Frau Dr. Ludendorff in dieser Folge). Zu jener Zeit wurden bedeutende Deutsche Kulturschöpfer wie Richard Wagner und Friedrich Hebbel, zunächst auch noch Friedrich Nietzsche von der Schopenhauerschen Philosophie weitgehend beeinflusst. War nicht schließlich die Musik des „Parzival“, der die endgültige Trennung zwischen Nietzsche und Wagner bewirkte, der künstlerische Ausdruck für die Lebensverneinung im Sinne Schopenhauerscher Lehren? Wie- und Nietzsche hatte die Parzival-Musik warnend „Roms Glaube ohne Worte“ genannt? - Und da sollten sich nicht sofort Juden eingestellt haben? Stellten sie sich nicht auch wieder bei Nietzsche selbst ein?

Es ist kein Raum, auf diese Fragen einzugehen. Auf jeden Fall erscheint uns Schopenhauers Lehre von der Verneinung des Willens zum Leben - nach der er erfreulicher Weise selbst nicht lebte - in so fragwürdiger Gestalt, daß wir sie zwar als eine bedeutende Erscheinung in der Geschichte der Philosophie würdigen, aber ablehnend werten müssen. Davon abgesehen, hat er uns wahrhaft tiefe Weisheiten und wertvolle Erkenntnisse vermittelt, die über alle Zeiten erhaben sind und dauern werden. Wir können mit dem Schopenhauer so sehr verehrenden Nietzsche sagen: „Was er lehrte, ist abgetan“. Trotzdem bleibt er als der geniale Philosoph, der unermüdlige Kämpfer gegen Juden- und

Christentum, gegen Priesterthyrannei und Professorendünkel, gegen akademisches Bonzen- und Spießertum in seiner ganzen Größe lebendig. Schopenhauer hat nicht nur die ganze Kathederphilosophie seiner Zeit, sondern die Kathederphilosophie überhaupt in Frage gestellt und deren angemessene Bedeutung auf das ihr gebührende Maß zurückgeführt. Seine unerschütterliche Redlichkeit, seine unbestechliche Überzeugungstreue, sein lebendiger, unerschrockener Geist überragt die Philosophieprofessoren ebenso wie seine Philosophie die des Katheders. Er hat gezeigt, daß ein genialer Mensch die Kultur durch sein Wirken mehr beeinflussen kann, als Generationen von Männern, welche in ihrem Fache nur sammeln, ordnen und in Beziehung zu setzen verstehen, was andere entdeckten. Die Ehrfurcht vor dem schaffenden Genie und seinem Werk - das kann uns die Erscheinung Schopenhauers immer wieder lehren.

Wir Arbeiter und das Vermächtnis des Feldherrn

Es waren schwere Tage und schwere Wochen, die der Meldung folgten, General Ludendorff sei ernst erkrankt. Böse Ahnungen und schlimme Befürchtungen legten sich beklemmend auf die Brust. Doch stand neben diesen Befürchtungen immer noch die Hoffnung. Das Herz wehrte sich, dem Verstande zu folgen. Bis dann die Meldung, General Ludendorff ist tot, die schlimmsten Befürchtungen zur Tatsache machte und sich wie eine untragbar schwere Last auf die Seele wälzte. Sehnsüchtig erwartete ich den nächsten „Quell“, um einmal Nachricht vom Verlag zu erhalten. Als dieser dann endlich eintraf, las ich die Worte von Frau Dr. Rathilde Ludendorff, und eine heiße tiefe Wehmut löste den schweren Druck der Seele. Dann las ich das Vermächtnis des Feldherrn, und ich habe es seit jenem Tage schon viele Male und immer wieder gelesen, um mir jedes Wort und seinen Sinn unauslöschlich einzuprägen.

Dieses Vermächtnis, so hoch und hehr und doch so schwer. Stellt es doch die Volksgeschwister, die es zu hüten und zu wahren haben, mitten hinein in einen Kampf gegen starke und brutale Mächte. Mächte, die stark sind durch die Macht, welche der Glaube verleiht, die fanatisch sind durch Wahn. Mächte, die stark sind durch Suggestion, die von Kind auf geistige Armut mobilisierte. Mächte, die stark sind vor allem durch ihr Gold. Mächte, die Jahrtausende die Welt beherrschten und ihre Herrschaft über Menschen und Völker durch Berge von Leichen und Ströme von Menschenblut sicherten.

Wenn ich diesen Kampf vergleiche mit jenem, den das Deutsche Heer 4 Jahre unter der Führung des Feldherrn zu führen hatte, so denke ich an das Dichterwort:

„Wer zum heil'gen Kampf berufen,
Ist glücklich dann zu preisen,
Wenn er vor sich einen Feind hat,
Dreinzuschlagen mit dem Eisen.“

Dieser Kampf aber wird nun ohne den Feldherrn weiter geführt werden müssen gegen Gemeinheit und Niedertracht, wohl auch gegen Verbrechen und

Unrecht, ohne die Möglichkeit, mit dem Eisen dreinzuschlagen.

Ist dieses Vermächtnis nun nicht doch wohl allzuschwer, wenn es einen solchen waffenlosen Geisteskampf gegen jene Mächte nach dem Tode des größten Feldherrn fordert? Doch nein, nie war der Feldherr so herzlos, seine Soldaten waffenlos in den Kampf zu schicken. Er gab ihnen immer gute Waffen und auch Anweisung, diese Waffen wirkungsvoll anzuwenden. Er tat es auch hier. Seine Werke und Aufsätze, all seine Worte sind unsere Waffentammer. Er gab uns ein Schwert so blank und so scharf, daß die alten Mächte im Grunde ihrer schwarzen Seele erzittern, wenn dieses Schwert von freien Deutschen Männern und Frauen geführt wird.

Der Feldherr führte uns zu den Werken der Frau Ludendorff, zur Wahrheit über den Sinn des Menschenlebens und über den Sinn des göttlichen Schöpfungszweckes in der Erscheinungswelt. Die alten Mächte wissen sehr wohl, daß diese Wahrheit und diese Erkenntnis ihrer Herrschaft über die Seelen der Menschen und über die Güter der Erde den Todesstoß versetzt, wenn es ihnen nun nicht mehr gelingt, Wahrheit und Erkenntnis auf das Gebiet eines Glaubens zu schieben und so zu fälschen, bis sie ihren Zwecken dienstbar gemacht werden können. So gilt es denn heute nicht einen „neuen Glauben in Deutschen Landen“ aufzustellen, den die alten Mächte nach Belieben biegen und deuten können, sondern es gilt das Schwert der Wahrheit im Dienste der Deutschen Freiheit zu führen, Gotterkenntnis dem Volke zu geben.

So ist dieses Vermächtnis doch ein so schönes und herrliches, macht es uns doch zu Soldaten und Vorkämpfern des größten Freiheitskampfes, der je geführt worden ist, den einmal alle Völker der Erde führen werden, wenn sie erst einmal erkannt haben, daß sie alle eine klingende Stimme im Gottlied der Völker und Kulturen sind. Wenn sie bereit sind, in wehrhaftem Lebens Einsatz bis zum Letzten für dieses göttliche Schöpfungsziel einzustehen, und wenn sie es ablehnen, als Werkzeug der europäischen und der asiatischen überstaatlichen Mächte Völker an der Erfüllung dieses göttlichen Schöpfungszweckes zu hindern.

Noch eins ist nötig, dieses Vermächtnis zu wahren. Die Reinheit, der Edelsinn des Charakters, den der Feldherr uns vorlebte. Vor allem jenes schöne, menschliche, tiefe Verstehen, wie es in der Brust des Feldherrn wohnte. Seit seinem frühen Jünglingsalter in einer Umgebung lebend, an der die Nöte und Sorgen des armen Mannes wie an einer eisernen Mauer abprallten, wo in 99 von 100 Fällen an Stelle des Begriffes Volk der Begriff Untergebene oder der Begriff Staat stand, und dieser Staat war kapitalistisch. Eine Tatsache, die gewissen Betrügnern die Möglichkeit gab, eine tiefe Kluft zwischen dem Feldherrn und dem Deutschen Arbeiter aufzureißen.

Der Feldherr hatte ein Herz fürs Volk. Nicht in wehleidiger, heuchlerischer Wohltätigkeit, jenem üblen, jüdisch-christlichen Gewächs, mit dem das Recht des armen Mannes in Jahrhunderten erstickt wurde. Unsterbliche Gerechtigkeit, gepaart mit edler Menschlichkeit, zeigten ihm die Wege zur Lösung der sozialen Frage im völkischen Staate. Er sah, daß ein fehlerhaftes Geldwesen Mittel und Geheimnis der überstaatlichen Mächte war, mit dem diese die soziale Frage

offen hielten. Die Hoffnung, noch lange zu leben, war wohl der Grund, daß der Feldherr diese Dinge mehr in den Hintergrund stellte, nur seltener behandelte, um das Deutsche Volk erst einmal von den überstaatlichen Feinden, die es an dem Gängelband hielten, zu befreien und zur Deutschen Gotterkenntnis zu führen, mit der ja dann die Lösung auch aller sozialer Fragen als sinnvolle Erfüllung des göttlichen Schöpfungszieles untrennbar verbunden ist.¹⁾

General Ludendorff ist tot! Das trifft gerade seine letzten, wenn auch nicht dem Alter nach jüngsten Schüler, die erst in den letzten Jahren den Weg zu ihm fanden, recht schwer. Mancher stand wohl vor nicht langer Zeit im gegnerischen Lager. Die Weltereignisse der letzten Zeit, die Selbstenthüllung der überstaatlichen Mächte zeigten ihm seinen schweren Irrtum und den Weg zum Deutschen Feldherrn. Gerade sie wollten doch noch recht viel von diesem Genius lernen und sich noch recht lange an seinem Blick, an seiner klaren Denkkraft, an seiner reichen Erfahrung schulen. Es ist ihnen versagt. Mögen sie alle am toten Feldherrn das gut zu machen trachten, was sie irrend am lebenden gefehlt haben. A. B.

Der Kampf gegen den Freimaurerbund in der Schweiz

Von Rechtsanwält Robert Schneider, Karlsruhe

Durch die Abstimmung über das Verbot des Freimaurerbundes, durch die am Sonntag, dem 28. 11. 1937, in der Schweiz das Verbot des Freimaurerbundes abgelehnt wurde, ist ein Abschnitt des Kampfes beendet, den ein Teil des schweizerischen Volkes gegen den Freimaurerbund führt. Die Erneuerungsbewegungen in der Schweiz erstreben eine völlige Neugestaltung der schweizerischen Bundesverfassung vom 29. 5. 1874 und die Beseitigung der jüdischen und freimaurerischen Einflüsse. Der Kampf, der in der Schweiz gegen die Freimaurerei geführt wird, hat bei dem Zustandekommen der Volksabstimmung und bei ihren Ergebnissen wichtige Erfahrungen ergeben.

Der Einfluß des Judentums und des Freimaurerbundes ist in der Schweiz ungeheuer groß. Dies ergibt sich ohne weiteres aus der scharf ablehnenden Stellungnahme der großen schweizerischen Tageszeitungen gegenüber jeder völkischen Bewegung. Wer sich heute mit dem weltanschaulichen und politischen Wirken des Freimaurerbundes beschäftigen will, kann nicht dringend genug auf das Studium der Geschichte verwiesen werden. Wir wissen heute, daß die Weltfreimaurerei, insbesondere die Freimaurerei Frankreichs die Volkshewisten in Spanien in der stärksten Weise unterstützt. Es ist nun lehrreich, zu verfolgen, wie sich der Freimaurerbund vor 200 Jahren in Europa ausgebreitet hat. Die Logen Gründungen erfolgten in folgender Reihenfolge, 1728 Großloge von Madrid, 1732 Paris, 1736 Genf. Auf Spanien folgte also Frankreich und dann die Schweiz. Hoffentlich kann verhindert werden, daß die weitere Volkshewisierung Europas in der gleichen Reihenfolge vor sich geht. Im Jahre 1844 wurden alle schweizerischen

¹⁾ Man lese nur die klaren moralischen Wertungen von Arbeit und Besitz, die Dr. M. Ludendorff in ihrem Werke „Die Volkseele und ihre Machtgestalten“ den jüdisch-kapitalistischen entgegenstellt.

Logen in der Großloge Alpina zusammengefaßt. Die Alpina ist heute die in der Schweiz führende Großloge. Die Zahl der Freimaurer in der Schweiz wird mit 5000 angegeben, dazu kommen etwa 1800 Mitglieder des Odd Fellow Ordens, außerdem noch Mitglieder anderer Geheimbünde. Unter den 5000 Freimaurern befinden sich etwa 450 Hochgradfreimaurer des Alten und Angenommenen Schottischen Ritus.¹⁾ Da sich die Mitglieder des Freimaurerbundes durchweg aus einflußreichen Männern aus allen Berufen zusammensetzen, bilden 450 Hochgradfreimaurer für ein kleines Land wie die Schweiz eine überaus stattliche Zahl.

Seit dem Jahre 1873 befindet sich in der Schweiz neben der Großloge Alpina noch der Oberste Rat des Alten und Angenommenen Schottischen Ritus. Der Oberste Rat besteht aus mindestens neun und höchstens dreiunddreißig Hochgradfreimaurern, die aus den Freimaurern des 33. Grades ausgewählt werden.²⁾ Während die Großloge Alpina 3 Grade besitzt, enthält dieser Schottische Ritus den 4. bis 33. Grad. Es werden jedoch nicht in allen 33 Stufen rituelle „Arbeiten“ vorgenommen. Der Oberste Rat erkennt die Alpina als einzige rechtmäßige Freimaurervereinigung in der Schweiz für die drei ersten Grade an, während die Alpina andererseits den Obersten Rat als einzige rechtmäßige Vereinigung des Alten und Angenommenen Schottischen Ritus in der Schweiz vom 4. bis 33. Grad anerkennt. Die Hochgradfreimaurer des Schottischen Ritus werden als ordentliche Mitglieder in die Logen der Alpina aufgenommen, sie führen dort keine andere Auszeichnung als den Meistertitel. In den meisten Fällen werden sie aus den Logen der Alpina hervorgegangen sein. In ihrer Eigenschaft als Hochgradfreimaurer sind sie jedoch meistens den Freimaurern der niederen Grade nicht bekannt.

Die Schweiz ist der Sitz der wichtigsten überstaatlichen und internationalen Organisationen der Hochgradfreimaurer. Am 26. September 1875 wurde in Lausanne die Lausanner Konföderation gegründet. Die Lausanner Konföderation ist eine Sonderorganisation, in der die Obersten Räte der einzelnen Länder vereinigt sind. Sie ist die am strengsten organisierte überstaatliche internationale Bruderkette der Hochgradfreimaurer.³⁾

Während die Lausanner Konföderation die Obersten Räte der verschiedensten Länder zusammenschließt, vereinigt die Association Maçonnique Internationale

¹⁾ Anmerkung für Neuleser: Der „Alte und Angenommene Schottische Ritus“ ist ein Hochgradritus, das in den verschiedensten Ländern verbreitet ist, und das 33 Grade besitzt. Jeder Grad enthält besondere Verpflichtungen zur Geheimhaltung und besondere Geheimnisse.

²⁾ Die Zahl 3, aus der sich die oben genannten Zahlen zusammensetzen, spielt in dem Brauchtum des Freimaurerbundes eine große Rolle. Den Zahlenaberglauben der Freimaurer hat der Feldherr in seinen Werken „Vernichtung der Freimaurerei“ und „Kriegsbeute und Völkermorden“ enthüllt und in seiner politischen Auswirkung aufgezeigt. In der Geheimschrift Konfession der Großen Landesloge der Freimaurer von Deutschland lesen wir: „Die Geheimnisse der Freimaurerei gründen sich auf die Zahl 3, denn daraus entstehen 9, 10, 27, 81, welche Zahlen sämtlich in des Ordens Zeichen, Schlägen und Sinnbildern vorkommen (vgl. Robert Schneider „Die Freimaurerei vor Gericht“, 4. Auflage Seite 43).“

³⁾ Bei der Gründung der Lausanner Konföderation haben die Obersten Räte eine ganz ausführliche Tabelle über den Inhalt der 33 Grade ausgearbeitet. Diese Tabelle wurde am 1. Juli 1876 den Obersten Räten der einzelnen Länder übergeben. Die Tabelle enthält u. a. für jeden der 33 Grade die Angaben über Zweck und Ursprung des Grades und über die geheimen Erkennungszeichen, die Zeichen, die Griffe, die Worte usw.

kurz AMI genannt, eine Anzahl von Großlogen der verschiedensten Länder. Im Jahre 1934 gehörten folgende Großlogen zur AMI: Argentinien, Belgien, Bolivien, Brasilien (Groß-Orient), Bulgarien, Chile, Columbien, Cuba, Ecuador, Frankreich (Groß-Orient und Große Loge), Griechenland, Mexiko, Haiti, Honduras, Jugoslawien, Luxemburg, Norwegen, Österreich, Panama, Paraguan, Peru, Polen, Portorico, Portugal, San Salvador, Schweiz, Spanien (2 Großlogen), Türkei, Tschechoslowakei, Venezuela, Yukatan. Die AMI hat die im Jahre 1902 von dem Hochgradfreimaurer Quartier la Tente gegründete freimaurerische Weltgeschäftsstelle in sich aufgenommen. Sie hat ihren Sitz in Genf, in der Stadt des Völkerbundes.

Neben diesen internationalen Organisationen der Obersten Räte und der Großlogen besteht noch eine weitere internationale Organisation, die die einzelnen Freimaurer der verschiedensten Länder in ihrer Eigenschaft als Einzelpersonlichkeit zusammenfaßt, die Allgemeine Freimaurerkloge. Die Allgemeine Freimaurerkloge hat ihren Sitz in Basel. In Deutschland war die Einteilung der Organisationen ähnlich. Neben dem Großlogenbund, in welchem eine Anzahl von Großlogen in einer besonderen Körperschaft vereinigt waren, bestanden die einzelnen Großlogen und der Verein Deutscher Freimaurer, der Mitglieder der verschiedensten Großlogen in ihrer Eigenschaft als Einzelpersonlichkeiten zusammenfaßte. Die Tatsache, daß in Deutschland eine Großloge nicht dem Großlogenbund angehörte, hinderte die dem Großlogenbund angehörenden Großlogen keineswegs, mit dieser Großloge in der allerengsten Verbindung zu stehen. Die Tatsache, daß nicht alle Großlogen der Welt Mitglieder der AMI sind, hindert es keineswegs, daß Großlogen, die nicht der AMI angehören, mit Großlogen, die Mitglieder der AMI sind, in der allerengsten Verbindung stehen. Die Behauptung, die oben genannten, weltballumspannenden, vielfeltigen Organisationen, die - neben den strengsten Verpflichtungen der Geheimhaltung - innerhalb des freimaurerischen Wirkens ganz verschiedene Gebiete der Zuständigkeit besitzen, bezweckten einzig und allein die „Selbstveredelung“ der Mitglieder und die Pflege der Duldsamkeit und der Wohltätigkeit, ist eine starke Zumutung an die Kritiklosigkeit der Völker.

Im Sommer 1934 haben 56 000 Schweizer in einem Volksbegehren die Abstimmung des Volkes und der Stände über ein Verbot des Freimaurerbundes gefordert. Sie verlangten, daß Artikel 56 der Bundesverfassung vom 29. 5. 1874 einen Zusatz erhalte.⁴⁾ Artikel 56 der Bundesverfassung lautet:

„Die Bürger haben das Recht, Vereine zu bilden, sofern solche weder in ihrem Zweck noch in den dafür bestimmten Mitteln rechtswidrig oder staatsgefährlich sind ...“

Der gewünschte Zusatz hatte nach dem Volksbegehren folgenden Wortlaut:

„Jedoch sind Freimaurervereinigungen und Logen, Odd Fellows, die philanthropische Gesellschaft Union, ähnliche und ihnen affiliierte Gesellschaften in der Schweiz verboten.

Jede Wirkksamkeit ähnlicher ausländischer Gesellschaften sind ebenfalls in der Schweiz verboten.“⁵⁾

⁴⁾ Nach Artikel 121 der Schweizerischen Bundesverfassung kann die Bundesverfassung geändert werden, wenn die Änderung von 50 000 stimmberechtigten Schweizerbürgern im Wege des „Initiativbegehrens“ gefordert wird.

⁵⁾ In dem Bericht des Bundesrates, der in den folgenden Ausführungen besprochen wird, ist bemerkt, daß in dem letzten Satz des vorgeschlagenen Zusatzes ein Redaktionsversehen unterlaufen ist. Statt „sind“ muß es „ist“ heißen.

Schon dieser Antrag war ein schwerer Schlag für den Freimaurerbund. Es ist dem Freimaurerbund höchst peinlich, wenn sich Außenstehende, sogenannte „Profane“, mit ihm näher beschäftigen, nicht alles glauben, was von freimaurerischer Seite verbreitet wird, und näheren Aufschluß verlangen. Der mit 56 000 Unterschriften versehene Antrag wurde im Herbst 1934 im Bundeshaus in Bern abgegeben. Die Antragsteller hofften, es werde innerhalb eines Jahres über den Antrag abgestimmt werden. Der Freimaurerbund verstand es jedoch, die Sache zu verschleppen. Die Freimaurer verlangten nämlich vor dem Bundesrat, daß die Unterschriften durch die Gemeindefkanzleien nachgeprüft würden. Jeder Unterzeichner mußte also vor der Gemeindebehörde erklären, daß er zu seiner Unterschrift stehe.⁹⁾ Die nochmalige Nachprüfung der Unterschriften, die zweifellos mit der größten Strenge durchgeführt wurde, ergab, daß etwa 1000 Unterschriften ungültig waren. Gegenüber der Anzahl der gültigen Unterschriften fällt diese Zahl natürlich nicht ins Gewicht. Wenn die Großloge Alpina also gehofft hatte, durch diese Nachprüfung der Unterschriften die Volksabstimmung zu verhindern, erreichte sie ihr Ziel nicht. Der Antrag wurde jedoch auch weiterhin keineswegs mit Beschleunigung behandelt. Die Gesetzgebung wird in der Schweiz von der Bundesversammlung ausgeübt, die aus dem Nationalrat und dem Ständerat besteht. Die vollziehende Gewalt übt der Bundesrat aus.⁷⁾ Ein ganz außerordentliches wichtiges Ergebnis des Kampfes gegen den Freimaurerbund in der Schweiz ist nun der ausführliche Bericht, den der Bundesrat am 4. 9. 1936 der Bundesversammlung über den Freimaurerbund erstattete. Dieser Bericht ist eine für die Geschichtsforschung wichtige Unterlage, weil er zeigt, wie weit in der Schweiz in diesem Zeitpunkt der Kampf gegen den Freimaurerbund vorgebracht war.

In der Einleitung seiner Stellungnahme betont der Bundesrat, er habe sich bemüht, sich über die Zwecke der Logen und ihre Organisation, über die von ihnen angewandten Mittel und über ihre Tätigkeit und Wirksamkeit unter möglichster Vermeidung der Einseitigkeit zu informieren. Die Logen hätten ihm Einblick in ihre Organisation, in die Statuten, in den Mitgliederbestand und in ihre Tätigkeit angeboten. Die Sammlung zuverlässigen Materials und die Bildung eines objektiven Urteils sei jedoch ganz außerordentlich schwierig, da es sich eben um sogenannte geheime Gesellschaften handle, in deren Tätigkeit die Öffentlichkeit nur einen beschränkten Einblick habe. Schon nach dieser Einleitung hat es den Anschein, als ob der Bundesrat bei seinem Versuch, nähere Aufschlüsse zu erlangen, die Erfahrung gemacht habe, daß keineswegs erschöpfende Auskünfte gegeben werden. Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß es völlig ausgeschlossen ist, von Freimaurern über den Freimaurerbund erschöpfende Angaben zu erhalten, die der Wahrheit entsprechen, es sei denn, daß

⁹⁾ Da die Gemeindebehörden vielfach mit Freimaurern besetzt sind, erhielten die Freimaurer auf diese Weise eine genaue Kenntnis der Namen der Gegner der Freimaurerei, die das Volksbegehren unterzeichnet hatten. Die Unterzeichner konnten also „individuell“ bearbeitet werden. Es ist in der Schweiz seit 1848 nicht vorgekommen, daß bei einem Volksbegehren nachträglich noch eine Prüfung der Gültigkeit der Unterschriften vorgenommen wurde, obwohl in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Initiativbegehren durchgeführt wurden.

⁷⁾ Der Bundesrat besteht aus sieben Mitgliedern, die von der Bundesversammlung gewählt werden.

starke Druckmittel angewendet werden, und auch dann bedürfen alle Angaben eines Freimaurers über seinen Bund einer sorgfältigen Nachprüfung. Immer wieder muß darauf hingewiesen werden, daß der Freimaurer in jedem Grade immer wieder sinngemäß geloben muß,

„den Ritus, die Gebräuche und die inneren Angelegenheiten der Loge sorgfältig geheim zu halten und mit keinem darüber zu sprechen, auch nicht durch unbesonnene Zeichen sich solchen gegenüber zu verraten, die er nicht nach sorgfältiger Prüfung als Freimaurer erkannt habe, diese Fusage auf Maurerwort ebenso unverbrüchlich zu halten, wie den heiligsten Eid, den Gesehen des Bundes und dem Hammerschlag des Meisters maurerischen *G e h o r s a m* zu leisten, das Beste des Bundes und der Loge nach *K r ä f t e n* zu fördern...“

Bei der Erhebung in den 3. Grad der Altpreußischen Großloge zur Freundschaft wurde ein Eid verlesen, der u. a. folgendes enthielt:

„Ich schwöre feierlich und aufrichtig, ... daß ich die Kenntnisse des Meister-Maurers hehlen und verbergen und nie einem Gesellen ... noch irgend etwas der übrigen Welt andeuten will ... Desgleichen will ich meines Bruders Geheimnisse, wenn sie mir als solche anvertraut werden, wie meine eigenen verschweigen, Mord und Hochverrat ausgenommen und das aus eigenem freien Willen usw.“

Kein Freimaurer in der Schweiz kann leugnen, daß auch für die schweizerischen Freimaurer sinngemäß genau die gleichen eidlichen Bindungen gelten. Da der Hochgradfreimaurer immer wieder verpflichtet wird, das Beste des Freimaurerbundes und der Loge zu *f ö r d e r n*, ist er nach freimaurerischem Recht überhaupt nicht berechtigt, die Wahrheit zu sagen, wenn die Gefahr besteht, daß der Staat gegen die Loge vorgehen könnte. Wohl enthalten die Gesetze und die Rituale der unteren Grade den Satz, daß die Gesetze des Staates zu befolgen sind. Nach den sich immer wiederholenden Eiden und Gelübden ist jedoch der Freimaurer verpflichtet, in allererster Linie die Belange des Freimaurerbundes wahrzunehmen, und die Gesetze des Staates werden sofort umgangen, sobald der Staat beginnt, das Wirken des Freimaurerbundes auch nur im geringsten einzuschränken. Durch die erwähnten Eide und Gelübde wird der Freimaurerbund zu einem Staat im Staate.

(Aus Raumgründen sind wir gezwungen, den Schluß dieses wichtigen Aufsatzes in nächster Folge zu bringen. D. Schriftl.)

Achtung, Ludendorff-Archiv!

Im Bestreben, in unserem Archiv möglichst lückenlos alle wesentlichen Aufzeichnungen des Feldherrn zu sammeln, wenden wir uns an unsere Leser, mit der Bitte um tätige Unterstützung. Es haben zahlreiche Deutsche Briefe des Feldherrn erhalten, die Wertvolles für alle Zeit enthalten. Wir bitten nun, uns entweder gute druckfähige Lichtbildabzüge solcher Brieffschaften des Feldherrn, oder die Originale selbst zu getreuen Händen zum Zweck des Photographierens zuzusenden. In letzterem Falle werden die Originalbriefe nach Aufnahme eingeschrieben zurückgesandt.

Zusendungen sind z. Hd. des Herrn Hanno v. Kemnitz an den Verlag zu richten.

Die Schriftleitung.

Rüstungsfieber in der Welt - Meuterei im Vatikan

(Die Hand der überstaatlichen Mächte¹⁾)

von Hermann Rehwaldt

I. Am 30. 1. jäherte sich zum fünftenmal der Tag, an dem der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler die Regierung des Deutschen Reichs übernahm. Die Tagespresse hat die Bedeutung dieses Tages bereits nach jeder Richtung hin entsprechend gewürdigt. Der N. N. (Nr. 30) wies darauf hin, daß auf allen Gebieten unseres nationalen Lebens „von 1933 bis 1938 mehr erreicht worden als in Jahrhunderten vorher“, und stellte fest:

„... Ein Volk, das vollständig niedergedrückt war, hat sich in der so kurzen Zeitspanne von nicht 5 Jahren vom Boden erhoben, es hat die ihm angehängten untragbaren Lasten abgeschüttelt und sich von allen einschränkenden Fesseln befreit.“

Daß der Versailler Schandpakt zerrissen wurde, daß der vorher verachtete Deutsche Staat heute wieder ein gefürchteter Staat ist, ein Staat, welcher als Großmacht sein Wort erfolgreich in die Waagschale der Weltpolitik werfen kann, weiß nicht nur jeder Deutsche, das weiß alle Welt. Dem Wirken der überstaatlichen Mächte, die unter dem Weimarer System uneingeschränkt regieren durften, ward ein Riegel nach dem anderen vorgehoben. Die wirtschaftliche Entwicklung der letzten 5 Jahre spiegelt sich in nachstehenden, vom Institut für Konjunkturforschung veröffentlichten nächsternen Zahlen:

	1932	1937
„Arbeitslose	5,10 Millionen	0,47 Millionen
Beschäftigte	12,58 Millionen	19,37 Millionen
Industr. Produktionswert	37,80 Mrd. RM.	75—80 Mrd. RM.
Landw. Produktionswert	8,70 Mrd. RM.	11,90 Mrd. RM.
Sachinvestitionen	3,50 Mrd. RM.	15,5—16 Mrd. RM.
Güterbeförderung der Reichsbahn	242 Mill. t	446 Mill. t
Volkseinkommen	45,2 Mrd. RM.	67—69 Mrd. RM.
Einzelhandelsumsätze	22,7 Mrd. RM.	ca. 31 Mrd. RM.“

Am 4. 2. 1938 hat der Führer und Reichskanzler im Sinne der schärferen Konzentration der Macht in einer Hand zwei entscheidende Erlasse über die Führung der Wehrmacht und die Bildung eines geheimen Kabinettsrates herausgegeben. Der erstere Erlaß lautet:

„Die Befehlsgewalt über die gesamte Wehrmacht über ich von jetzt an unmittelbar persönlich aus.“

Das bisherige Wehrmachtsamt im Reichskriegsministerium tritt mit seinen Aufgaben als „Oberkommando der Wehrmacht“ und als mein militärischer Stab unmittelbar unter meinem Befehl. An der Spitze des Stabes des Oberkommandos der Wehrmacht steht der bisherige Chef des Wehrmachtsamtes als „Chef des Oberkommandos der Wehrmacht“. Er ist im Range den Reichsministern gleichgestellt.

Das Oberkommando der Wehrmacht nimmt zugleich die Geschäfte des Reichskriegsministeriums wahr, der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht übt in meinem Auftrage die bisher dem Reichskriegsminister zustehenden Befugnisse aus. Dem Oberkommando der Wehrmacht obliegt im Frieden nach meinen Weisungen die einheitliche Vorbereitung der Reichsverteidigung auf allen Gebieten.

Berlin, 4. Februar 1938.

Der Führer und Reichskanzler:

gez. Adolf Hitler

Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei:

gez. Dr. Lammer

Der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht:

gez. Keitel.“

Zum Chef des Oberkommandos der Wehrmacht wurde General der Art. Keitel und zum Oberbefehlshaber des Heeres Generaloberst v. Brauchitsch ernannt. Generaloberst Göring erhielt den Rang des Generalfeldmarschalls, Generalfeldmarschall v. Blomberg und Generaloberst Frh. v. Frisch schießen aus Gesundheitsrückichten aus. Weitere Personalveränderungen im Heer und Luftwaffe schlossen sich an.

Die W. R. N. v. 6. 2. weisen in ihrer Betrachtung dieses Erlasses auf die Tatsache hin, daß kürzlich auch in Frankreich eine Zusammenfassung aller Wehrmachtteile unter dem Nationalen Verteidigungsminister Daladier erfolgt ist, eine Zusammenfassung, so schreibt das Blatt, wie sie bisher nur unter Ludwig XIV. und Napoleon I. dagewesen sei. Weiter heißt es:

¹⁾ S. entsprechende Abhandlungen in den vorangehenden Folgen.

„Die Erlasse des Führers vom 4. Februar haben umfassend und mit Schlagartiger Wucht eine weitere Konzentration der obersten Führung des Staates herbeigeführt. Partei und Wehrmacht als die beiden tragenden Säulen des nationalsozialistischen Staates haben schon bisher ihre Spitze in Adolf Hitler befaßt. Durch die Neuordnung ist nun die Organisation unseres gewaltigen Wehrmachtapparates dem Führer noch unmittelbarer und persönlicher unterstellt worden. Damit ist eine Entwicklung zum Abschluß gebracht, die seit langem bereits in ihren Grundlinien vorgezeichnet war.“

Der Erlass des Führers und Reichkanzler über die Bildung des Geheimen Kabinettsrates lautet:

„Zu meiner Beratung in der Führung der Außenpolitik setze ich einen Geheimen Kabinettsrat ein. Ich ernenne zum Präsidenten des Geheimen Kabinettsrates den Reichsminister Frhr. v. Neurath.

Ich berufe als Mitglieder in den Geheimen Kabinettsrat: Den Reichsminister des Auswärtigen Joachim v. Ribbentrop, den preussischen Ministerpräsidenten, Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Generalfeldmarschall Hermann Göring, den Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, den Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda Dr. Joseph Goebbels, den Reichsminister und Chef der Reichskanzlei Dr. Hans-Heinrich Lammers, den Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst Walther v. Brauchitsch, den Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Generaladmiral Dr. h. c. Erich Raeder, den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, General der Artillerie Wilhelm Keitel.

Die laufenden Geschäfte des Geheimen Kabinettsrates führt der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei.

Berlin, den 4. Februar 1938.

Der Führer und Reichkanzler:

gez. Adolf Hitler

Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei:

gez. Dr. Lammers.“

Im Anschluß daran wurde Reichsaußenminister Frhr. v. Neurath von seinem Amt entbunden, das der ehemalige Botschafter in London v. Ribbentrop übernahm. Gleichzeitig wurden die Deutschen Botschafter in Tokio und Rom abberufen. Der Deutsche Reichstag ist zur Entgegennahme einer Regierungserklärung auf den 20. 2. 1938 einberufen.

Die sogenannte Weltpresse erging sich in phantastischen Mutmaßungen über die Bedeutung und den Sinn dieser Deutschen Regierungserklärungen. Wegen heftiger „Berichterstattung“ wurde die französische Zeitung „Temps“ am 8. 2. im Reich verboten.

II. Die „Jubiläumstagung“ des sogenannten Völkerbundes (die 100. Tagung) hat das Absterben dieser Institution zur Beweigung des Versailler Vertrages noch einmal erwiesen. Selbst die Mächte, die bisher immer noch mit den Versuchen fortgefahren hatten, den „ranken Mann“ in Genuß zu galvanisieren und wenigstens zu einem Scheinleben wiederzuerwecken, haben anscheinend die Erfolgslosigkeit solcher Versuche am untauglichen Objekt und mit untauglichen Mitteln eingesehen. Die „Vertagung“ der Beratungen über die Sanktionsbestimmungen beweist, daß eine Einigung zwischen den „Völkerbundmitgliedern“ nicht zu erzielen ist. Die Schweiz ist vollständig ausgebrochen und hat ihre alte Neutralität wiedererlangt und ihre Befreiung von den aus dem § 16 der Satzung (Teilnahme am Sanktionen) erwachsenden Verpflichtungen durchgesetzt, Belgien hat sich aus seinem einseitigen Schutzverhältnis zu den Westmächten gelöst und die Anerkennung seiner Unverletzlichkeit durch die Nachbarstaaten außerhalb des Rahmens der Genfer Institution erhalten, und auch die skandinavischen Staaten bekunden die Absicht, ihre Sicherheit ohne Mithilfe des „ranken Mannes“ zu sichern. Daß das Völkerbundmitglied Jugoslawien den Ausgleich mit dem der Liga „untreu“ gewordenen Italien sucht und sich der Wölfe Rom-Berlin nähert, ist auch eine Erscheinung, die das Absterben des Bundes offenbart. Auch Rumänien hat Differenzen in Genf, wo die jüdische Institution natürlich kein Verständnis für den Kampf gegen das Judentum aufbringen kann. Danzig zieht es vor, seine Angelegenheiten mit Polen auf dem Wege der direkten Verhandlungen zu lösen. Kurz, es ist verständlich, daß die Herren Eden und Delboe das Feld schnell räumten, als die peinliche chinesische Angelegenheit wie Banquo's Geist am Beratungstisch auftauchte. China gehört nämlich noch zu den „Gläubigen“ - das Schicksal des Negus hat es eines Besseren nicht zu belehren vermocht - und fordert beharrlich sachungemäße Hilfe der „société des nations“. Da Amerika, das übrigens bekanntlich nicht zu den Mitglieder des Genfer Rebekklubs gehört, z. Bt. zu einer Politik der berüchtigten „kollektiven Sicherheit“ Japan gegenüber nicht zu bewegen ist, zogen die Vertreter der übrigen beiden „großen Demokratien“ vor, einen fluchtartigen Rückzug anzutreten.

Jedenfalls bildet die Entschließung der Bundestagung in der chinesischen Frage ein bezeichnendes Ohnmachtseingeständnis. China sollte aus dem Schicksal Abyssiniens gelernt haben, und

das Ergebnis der Brüsseler Konferenz im vergangenen Jahre hat ihm ja gezeigt, was es von den „Demokraten“ zu erwarten hat. Vor drei Jahren (Folge 24/35) schrieb der Feldherr:

„Der Völkerbund wird zum Sinnbild des verfallenden Europas, das unfähig ist, weißen Völkern neue Lebensgestaltung zu geben. Das liegt im Wesen dieses Bundes. Die Völker selbst hätten es so leicht, zur Arterhaltung und Freiheit zurückzukommen, wenn sie das Wirken der überstaatlichen Mächte im Völkerbunde und in Rom erkennen und unter Abweisen des Christentums sich völlig rassistischen Erkenntnissen hingeben würden.“

Man muß sagen, daß sich der Völkerbund seither immer wieder bemüht hatte, die Warnung des Feldherrn zu bestätigen. Heute sieht schließlich ein Blinder, was diese Institution ist und welchen Zwecken sie dient.

III. Selbst die „großen Demokraten“ scheinen eingesehen zu haben, daß ihr Instrument, mit dem sie in erster Linie Deutschland dauernd niederzuhalten hofften, untauglich geworden ist. Zwar reden sie immer noch von „kollektiver Sicherheit“ und Ähnlichem, beizien sich aber, ihre eigene Sicherheit mit eigenen Mitteln zu erhöhen. Eine neue Welle des Rüstungsfiebers braust über die Länder. England und die Vereinigten Staaten stehen jetzt darin an der Spitze. Wir berichteten schon in der letzten Folge über die „größte Festsetzung der Welt“, die sich England in Singapur geschaffen und die den Belamen erhalten hat „Sibiralar des Stillen Ozeans“. Wenn auch nach Eingeständnis britischer militärischer Stellen diese Festung von der Landseite her - also von Siam aus - durchaus nicht unannehmbar ist, wird ihre Bedeutung und Macht durch Schoumanöber aus „moralischen Gründen“ mit allen Mitteln der Propaganda hinausposaunt. Der Bau von Großkampfschiffen steht augenblicklich im Vordergrund. Unter dem Vorwand, daß Japan angeblich drei Linienfahrer von 46000 Tonnen auf Stapel gelegt hat, wird die britische öffentliche Meinung darauf vorbereitet, daß England außer der bereits vorhandenen 12 und den im Bau befindlichen 5 Großkampfschiffen weitere braucht. Allerdings sind sich die Fachleute darüber nicht einig, ob nicht große Kreuzer notwendiger seien als die kostspieligen Linienfahrer.

Die Vereinigten Staaten schufen einen neuen Luft-Flottenstützpunkt Stützpunkt Manilla im Stillen Ozean auf der bisher undefinierten Insel Guam. Auch sie bauen vierhundert, und die Flottenhochschule Roosevelt fordert 800 Millionen Dollar für Flottenneubauten. Der Befehlshaber der Flottenaufklärung Admiral Leahy stützte sich dabei auf die Behauptung, daß die Vereinigten Staaten von zwei Seiten „bedroht“ werden, eine Behauptung, die die W. R. R. v. 3. 2. taktvoll als „leichte Anlehnung an Seemannsgarn“ bezeichnete. Die „bedrohliche“ Erhöhung der Deutschen und italienischen Flotte ist das Schlagwort für die geforderte Verstärkung der atlantischen amerikanischen Flotte. Bereits erwähnte Gerüchte über japanische „schwimmende Festungen“ sollen dazu herhalten, die Erhöhung der pazifischen Flotte zu rechtfertigen. Es sollen insgesamt 5 Großkampfschiffe, 2 Flugzeugmutterfahrer, 3 Schwere und 6 leichte Kreuzer, 38 Zerstörer und 11 U-Boote nebst anderen Fahrzeugen gebaut werden. Dieses Bauprogramm soll das Ergebnis von Besprechungen des Chefs für Kriegsplanung in der amerikanischen Admiralität Kapitän Dingerhoff mit der Admiralität in London sein, die sich im Übrigen auch mit einer Blockade Japans (!) durch britische und amerikanische Kriegsschiffe befaßt haben sollen (W. R. R. v. 29. 1.). Inzwischen hat Roosevelt den Gedanken der Erhöhung der Atlantikflotte als Nebenprodukt von „Amateur-Strategisten“ zurückgewiesen.

Frankreich als die dritte „große Demokratie“ steht in dieser Wettrüstung nicht zurück. Nach der Frankf. Z. v. 2. 2. vollzieht sich auch die französische Flottenausrüstung in enger Zusammenarbeit mit England und hat zum Ziel, die französische „augenblicklich bedrohte Flottenlage wiederherzustellen“, wie sich der französische Marineminister ausdrückte, in Wahrheit aber die französische Hochseeflotte im Verhältnis zur italienischen zu entwickeln. Dem bedeutungsvollsten Punkt der französischen Ausrüstung haben wir in der letzten Folge bereits angedeutet - die für Frankreich bisher beispiellose Erhöhung der Radtoolfertigkeit des Chefs des französischen Generalstabes Gamelin. Der „starke Mann“ Daladier, der Kriegsminister, ist mit dem Zusammenschluß der gesamten Wehrpolitik beauftragt worden. Das militärische Oberkommando aller Streitkräfte liegt in der Hand des Generalstabeschefes der Landesverteidigung, General Gamelin. Alle diese Neuerungen sind unter der alarmierenden Parole, „das Vaterland ist in Gefahr“, getrieben worden, die durch unverantwortliche Schlagworte von einer „internationalen Krise im März“ unterstützt wird. Mit solchen Schlagworten und hysterischen Ausrufen wird Frankreichs „öffentliche Meinung“ planmäßig in gefährliche Unruhe versetzt, die leicht zu einem Zustand gesteigert werden kann, in dem „die Gewehr von selbst losgehen“. Welche Kräfte hinter solcher verbrecherischen Propaganda stehen, ist leicht zu erkennen. Es sind dieselben, die auch 1914 hinter den Rücken zum Kriege hetzten. Diesmal haben sie allerdings nicht ein so leichtes Spiel wie damals. Zu deutlich stehen sie in grossem Scheinwerferlicht der Aufklärung, die der Feldherr seit Jahren dem Deutschen und anderen Völkern gegeben. Zu viele haben diese verbrecherischen überstaatlichen Mächte erkannt, und es ist gewiß, daß sie diesmal nicht

ungekraft ihre hinterlistigen Machenschaften zum Ziele werden führen können.

Die Zusammenfassung des Oberkommandos in einer Hand, wie sie in Frankreich vorgenommen wurde, entspricht, wie die M. N. N. v. 6. 2. schreiben, „dem nun auch von Frankreich offiziell übernommenen Grundsatz, daß der nächste Krieg ein ‚totaler Krieg‘ sein wird und daß deshalb auch die nationale Verteidigung schon im Frieden eine volle Erfassung aller Lebens- und Wehrkräfte der Nation verbürgend muß.“

Mechanistisch betrachtet scheint also Frankreich aus dem Werk des Feldherrn „Der totale Krieg“ gelernt zu haben. Das Wesentliche wurde dabei jedoch übersehen, wie es bei der mechanistischen Denkungsart der „großen Demokratien“ nicht anders zu erwarten ist: die Schaffung der weltanschaulichen Einheit des Volkes, die, wie der Feldherr auf Grund seiner gewaltigen Kriegserfahrung und seiner Erkenntnisse nachweist, die einzige Grundlage des wahrhaft totalen Krieges bildet. Da eine solche weltanschauliche Einheit in dem durch Parteien, Religionen und Weltanschauungen zerrissenen Frankreich nicht möglich ist, solange die Vererblichkeit der auf fremden Lehren nicht erkannt wird, wird die Umstellung auf den totalen Krieg in Frankreich immer ein Stückwerk und ein Schema bleiben, dem die lebendige Seele fehlt.

Auch die Niederlande, enttäuscht vom Völkerbund, dessen Idee sie in der Nachkriegszeit ergeben waren, beginnen zu rüsten. Die neue Wehrvorlage sieht eine erhebliche Verstärkung des stehenden Heeres und auch seine bessere Ausbildung vor. Die Tschekoslowakei, die als einer der ersten Staaten den Rüstungseigen eröffnet hat, scheint darin auf ernsthafteste Schwierigkeiten finanzieller Art zu stoßen. Nach der D. N. v. 22. 1. ist der Rücktritt des Finanzministers Dr. Kallus im vergangenen Sommer auf diese Schwierigkeiten zurückzuführen, die auch durch die neue französische Anleihe nicht behoben wurden. Seit Oktober ist Dr. Kallus wieder im Amt, weil, wie die D. N. schreibt, „seine Autorität als stärkste Reserve unter allen Umständen eingesetzt werden mußte, um die immer stärker werdende Unruhe im Lande zu beschwichtigen.“

Aber die japanischen Rüstungen werden in der „Weltpresse“ die tollsten Gerüchte verbreitet. Diese Gerüchte führten dazu, daß sich England offiziell in Japan erkundigt hatte, ob es tatsächlich entgegen den bestehenden Flottenabkommen Großkampfschiffe von 46000 Tonnen baue. Frankreich und die Vereinigten Staaten schlossen sich diesem Schritt an. Nach einer Meldung der M. N. v. 9. 2. beschloß eine Konferenz der Führer japanischer Kriegsmarine, die Anfrage nicht zu beantworten und keine Einzelheiten über das Flottenbauprogramm mitzuteilen. Die Anfrage der „westlichen Demokratien“ über ultimativen Charakter und seit dem 20. 2. als Antworttermin fest. Der Sprecher des japanischen Außenamts erklärte offiziell, daß „gegenwärtig kein Plan zum Bau von Schlachtschiffen von 43000 Tonnen“ vorliege. Aus den Äußerungen japanischer Staatsleute geht hervor, daß Japan sich durch die Rüstungen der Westmächte bedroht fühle. Auch der Plan des Nicaragua-Kanals, einer dem ungenügenden Panama-Kanal parallelen Verbindung zwischen dem Stillen und dem Atlantischen Ozean, der in letzter Zeit wieder aufgegriffen wurde, erhöht die japanischen Sorgen. Die Tatsache, daß die Sowjets nach Wladiwostok starke Truppen in die äußere Mongolei entsandt, in Wladiwostok und Umgebung 1500 Flugzeuge massiert und eine Art Maginot-Linie an der ost-sibirischen Grenze ausgebaut haben, erhöht die Spannung im Fernen Osten und somit in der ganzen Welt.

IV. Wägen in diese Spannung hinein plachten neue Zwischenfälle im westlichen Mittelmeer. Zwei englische Dampfer wurden an der spanischen Küste durch unbekannte U-Boote torpediert. Die „Weltpresse“ bereite sich, die Schuld an diesem „Briarwood“-Italien, zum mindesten Franco in die Schuhe zu schieben. Die Mächte des Rhein-Abkommens beschloßen daraufhin, jedes unter Wasser fahrende oder tauchende U-Boot in den ihrer Kontrolle zugewiesenen Gewässern kurzerhand zu torpedieren. Italien schloß sich diesem Beschluß an, wodurch eine gewisse Entspannung der Lage erzielt wurde. Gleichzeitig bemühen sich die Großmächte darum, eine „Humanisierung der Kriegsführung“ in Spanien herbeizuführen - die übliche Heuchelei und Stimmungsmache. Im Weltkrieg dachten die „großen Demokratien“ an eine „Humanisierung der Kriegsführung“ durch Aufhebung der völkerrechtswidrigen Hungerblockade Deutschlands nicht. So wird auch das von Herrn Eden vorgeschlagene „allgemeine internationale Abkommen“ über bestimmte Fragen der Luftkriegsführung nicht mehr Wert haben als der Kellogg'sche Kriegsfähigkeitspakt. Einen erstgemeinten Vorschlag zur Einschränkung des Luftkrieges hat der Führer und Reichkanzler im Jahre 1935 gemacht. Damals hielten es die „humanen“, westlichen Demokratien“ nicht für angebracht, diesen praktischen Vorschlag anzunehmen oder zu diskutieren, weil er eben von Deutschland ausging. Heute nahm Herr Eden im Unterhaus zu diesem Vorschlag Zusage und gab sogar der Hoffnung Ausdruck, daß auch Frankreich positiv dazu eingestellt sei. Es bleibt abzuwarten, was aus diesem neuen Propagandaschachzug der „Demokratien“ wird.

V. In der italienischen und englischen Presse wurde die Möglichkeit einer englisch-italien-

ischen Verständigung besprochen. Voraussetzung dazu sollte die Anerkennung des italienischen Imperiums in Genf sein. Zwar hat sich diese Voraussetzung nicht erfüllt, doch hat bereits eine Unterredung zwischen Eden und Grandi am Donnerstag, den 17. 2., stattgefunden. London bezeichnet das Ergebnis als „einen gewissen Fortschritt“. Ein amtlicher Bericht liegt jedoch bis zur Stunde nicht vor.

VI. Die in dem Aufsatz von Frau Dr. M. Ludendorff in der letzten Folge geschilderte Kirchenkrise in England zeichnet sich immer klarer ab. 3000 anglikanische Geistliche haben sich für eine Vereinigung der Hochkirche mit Rom ausgesprochen. Nach „Sunday Dispatch“ vom 30. 1. hat das Laienmitglied der anglikanischen Kirchenversammlung, Walter Pöntner Adams, am 7. 2. den entsprechenden Antrag gestellt, der wohl als Gegenschlag zur Entschleifung der Theologen (s. Folge 2), „Kampf der Priesterkasten in England“ gilt. Zur Zeit sind die Dinge noch in Schwärze. Nach der „Berliner Vorkriegszeitung“ vom 1. 2. handelt es sich bei all diesen Mächtschäften weniger um religiöse als um politische Probleme. Es läuft letztlich auf eine Vermehrung der geistlichen Machtfälle hinaus, die bereits bei der Königskrönung „demonstriert“ wurde. Wir werden auf diese für England wichtige Frage noch zurückkommen, sobald Klarheit über die Zustände herrscht.

VII. Die Regierung Goga in Rumänien ist zurückgetreten. Die Gründe sind sowohl innenpolitischer wie außenpolitischer Natur, d. h. der Mangel an Widerhall im rumänischen Volk und der Druck der „weltlichen Demokratien“ gegen die Judenpolitik Gogas. Der König beauftragte den orthodoxen Patriarchen Myron Christea mit der Bildung des neuen Ministerrats, und die erste Tat der Regierung war, den Belagerungszustand zu verhängen.

VIII. Im übrigen zieht die „ewige Seligkeit“ selbst im Vatikan nicht mehr. Als der russische Dichter Graf Alexej Tolstoj in den 70 er Jahren seine Satire „Meuterei im Vatikan“ schrieb, dachte er wohl nicht daran, daß seine Voraussage jemals eintreffen würde. Tatsächlich ist nun im Vatikan eine Meuterei ausgebrochen, eine „militärische Meuterei“ modernen Stils. Die päpstliche Schweizergarde pfiß auf die verheißene ewige Seligkeit und trat gemeinsam mit anderen „Hilfswachposten“ in den Streit, weil sie mit der vom „heiligen Vater“ und ihrem „Obersten Kriegsherrn“ verkündeten Verlängerung der Dienstzeit von 25 auf 45 Jahre bis zur Pensionierung nicht einverstanden ist und eine zehnprozentige Löhnerhöhung fordert. Das päpstliche Bündnis mit Kommunisten ist an dem Staatsapparat des Vatikans nicht spurlos vorübergegangen. Jedenfalls stellt die lächerliche Meuterei im Vatikan ein bedeutsames Zeichen für die Abnahme der Gläubigkeit und Verehrung für den „heiligen Vater“ selbst in seiner allernächsten Umgebung dar. Daß dieses Beispiel aber, wie der B. B. befürchtet, für all die „Kardinäle, Bischöfe und Pfaffen“ ansteckend wirken würde, ist kaum anzunehmen, da diese doch nicht von dem Papst, sondern von den Vätern besoldet und in ihren Bezügen kaum gekürzt werden. Zudem werden sie sich den Mist nicht abfagen, auf dem sie so mollig und „mit wohlverdienten Rechten“ haften.

Der Feld Petri wackelt jedenfalls bedenklich, und kein noch so dreistes und emsiges Verschleiern dieser Tatsache durch die Priesterkastei aller Schattierungen wird ihm dabei die erste Festigkeit wiedergeben. Auch das Lügen des Vatikanensenders (s. unten u. S. 864) wird nichts helfen. Es ist bezeichnend übrigens, daß die Kirche diese Lügengemethode bei allen bedeutenden Segnern anwendet, so daß sich Lessing z. B. dagegen schützen mußte, indem er die Bestimmung traf, daß in seiner Todesstunde ein Notar gerufen werden sollte. Mit Recht sieht Rom seinen Untergang in der Überzeugungstreue und Folgerichtigkeit seiner Segner. Indem es ihnen das abspriicht, - auch wenn nur für die Todesstunde - hofft es, das Verhängnis abzuwenden. Vergebens! Die Feststellung des Feldherrn auf der Salzburger Hochschulwoche 1931:

„Die Tage des Christentums sind gezählt!“

ist eine Tatsache. Die Zeit spielt dabei keine Rolle.

Es wird uns mitgeteilt:

„Am Freitag, den 28. 1. 38, 20.00 Uhr, hörte ich über den Sender des Vatikans die Verbreitung folgenden Inhalts:

„Der General Ludendorff habe sich 14 Tage vor seinem Abscheiden in ein katholisches Krankenhaus begeben. Auch er, der immer ein so eifriger Segner der katholischen Kirche gewesen ist, habe des Trostes bedurft und gebeten, das in seinem Zimmer angebrachte Kreuzifix dort zu belassen. Er sei nun durch die wunderbare Gnade Gottes auch noch in den Schoß der katholischen Kirche eingeleitet.“

Solche Meldung wurde noch am 28. 1. 38 vom Sender des Vatikans verbreitet, obwohl bereits im Heiligen Quers vom 20. Januar 38 der wahre Sachverhalt festgestellt wurde.

gez. E. Bunge.“

Wir verweisen auf die Mitteilung von Frau Dr. Mathilde Ludendorff auf S. 864.

Die Hexe

Von Bernd Holger Bonfels.

Zu ihrer Aufführung durch die Schauspiel-
schule in Mannheim.

Unter den Verbrechen, die am Deutschen Blute verübt wurden, stehen die Regier- und Hexenmorde obenan. Wäre das Gedächtnis der Menschen nicht so kurz und ihr Denken nicht auf die Erfüllung persönlicher Wünsche gerichtet, so müßte eine heilige Empörung längst die Vertreter einer Lehre abgelehnt haben, deren angeblicher Stifter selbst den Hexenwahn erzeugte, indem er „Besessene“ hießte, mit dem Teufel verkehrte und „Legion unsauberer Geister“ veranlaßte, in eine Herde Säue zu fahren, die sich darauf ertränkte. Ist es ein Wunder, daß Menschen irre werden, denen von dem „Sohn Gottes“ solche Dinge mit dem Anspruch auf Glaubwürdigkeit erzählt wurden? Besonders, wenn jeder Zweifel von diesem „Gott“ d. h. seiner Priester-schaft blutig verfolgt wurde? Ist es ein Wunder, daß die verängstigten Menschen überzeugt und eifrig die Ausrottung von „Besessenen“ forderten und förderten, um sich selbst vor der Rache des „lieben Gottes“ zu schützen? Die Kirche ist der „sichtbare Leib Christi“, die Gläubigen sind Glieder dieses Leibes. Die Kirche handelte also in buchstäblicher Erfüllung des Wortes: „So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so hau ihn ab, und wies ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehst, denn daß du zwei Hände oder zwei Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen.“ (Matth. 18, 8.) Wer konnte wohl die Kirche als den „Leib Christi“ mehr ärgern, als „Gläubige“ es taten, die sich erdreisteten, ihre Vernunft zu gebrauchen, und ihren gefunden Sinnen und ihrer Hände Arbeit mehr vertrauten als päpstlichem Wahn und Beten. So waren es denn auch immer die gefunden, starken Volksgeschwister, denen die Kirche mit Hilfe der geistigen und seelischen, oft auch körperlichen Krüppel den „Prozeß“ machte. Die waren es, denen Überzeugung höher stand als blinder Glaube an den unmöglichen Umsturz der Naturgesetze. Die, deren Blut sich gegen das Ankranken wehrte. Ganz besonders aber stellte die Kirche - und wer sähe dahinter nicht den glinsenden Juden - den gefunden und wertvollen Frauen und Mädchen nach, den Trägern und Erzieherinnen vassestarken Nachwuchses. Ihr edler Stolz war allen Minderwertigen ein Greuel, allen Anechtsskeelen das Zeichen des „Abfalls von Gott“. Denn dieser Gott wollte doch Demut, Anechtssinn, Unterwürfigkeit, Selbsterniedrigung. So verkündeten

es heute noch seine Priester. Wer wollte daran zweifeln, daß sie auch heute mit Freuden wieder zu den „gesegneten Flammen der Scheiterhaufen“ zurückkehrten, wie es der Jesuit Olvera 1929 ausrief, um die Menschen der Priesterkaste zu verflauen!

Wie die Kirche damals die Unterstützung aller Elenden fand, so würde sie es auch heute. Ja, ist es denn nicht überhaupt so? Noch immer wird doch selbst die einfältigste Lüge geglaubt, wenn sie sich nur gegen einen stolzen, aufrechten, edlen Menschen richtet. Wie bemühen sich alle Minderwertigen, seinen „Auf“ zu untergraben. Nur - heute wird eben gesellschaftlich geachtet und verehrt, wie wirtschaftlich konkurrenzlos - aus christlicher Erinnerung und Tradition. Wie gern tragen all diese „geistig Armen“ die Schelte herbei, um starke Menschen brennen zu sehen, weil sie selbst sich nicht zu irgendwelcher sittlichen Größe aufstufen können.

So war es denn nicht nur ein gesundes Aufbäumen Bernd Holger Bonfels' gegen die Niedertracht, die hunderttausende Deutscher Frauen und Mädchen aus christlichem Wahn auf die Scheiterhaufen schleppte, sondern es war die Erkenntnis der Notwendigkeit, den Verstand dieser Verbrechen einmal in seiner ganzen Verworfenheit vorzustellen, um den Deutschen die Augen zu öffnen, die das wahre Gesicht des Juden immer noch nicht erkennen wollen. „Das Christentum ist die Propagandalehre des Judentums“, hat der Feldherr gesagt; er war es auch, der sofort die Bedeutung der „Hexe“ erkannte und ihre Herausgabe wünschte.

Das Schauspiel von Bonfels ist kein Rätselraten um Charakterentwicklungen, kein Darstellen verwidelter Seelenvorgänge, sondern in 13 Bildern ein erschütterndes Gemälde aus der Zeit tiefster Demütigung Deutscher Menschen unter der Herrschaft der christlichen Kirche. (Wir wollen hier betonen „christliche Kirche“. Es ist weiblich noch der Treum verbreitet, als ob diese Worte nur der römischen Kirche zur Last gelegt werden dürften. Das ist nicht der Fall. Die so „freie und vorurteilslos“ protestantische Kirche hat sich an der Betätigung des Wahnsinns ganz folgerichtig auch erheblich beteiligt.) Wie Bonfels mit knappen, klaren Strichen dieses Gemälde gestaltete, das zeugt von einer Kraft, die noch viel erwarten läßt. Einzelne Bilder, so die Liebeszene zwischen der „Hexe“ Rosi und ihrem Verdächtigem Flozi, dann der Vorgang der Verhaftung der Rosi und das Gespräch zwischen ihr und dem Pfaffen, der ihre Verichte abhören soll, bergen wundervolle dichterische Feinheiten. In schnel-

ler Folge zeigt der Dichter, wie ein gesundes, liebenswertes Kind Deutscher Handwerksleute durch Nachsicht abgewiesener Freier und eiferfüchtiger Dorfgemeinschaften erst ins Gebote gebracht, dann durch den verschmähten, des Goldmachens angelegten Nachbar in der Folter dieser „höllischen Kunst“ bezichtigt und nun nach inquisitorischem Verhör zum Feuertode verurteilt wird. Der Dichter hat es verstanden, uns mitten in das furchtbare Geschehen jener Zeit hineinzustellen und uns die sich niemals ändernde Gesinnung eines fanatischen Christentums deutlich zu machen. Sehr gut sind die Inquisition-Szenen in ihrer Grauenhaftigkeit gestaltet.

Mit Eifer und Hingabe hatte die Schauspielgilde der Hochschule für Musik und Theater in Mannheim sich ihrer Aufgabe unterzogen. Es wurde eine geschlossene Aufführung von beachtenswerter Höhe, die einzelne hervorragende Leistungen aufwies, wie die der Darstellerin der „Hexe“, Marza Weisinger. Wenn der Gegensatz zwischen Wahn und Vernunft, zwischen Gottferne und Gott-erleben so überzeugend zum Ausdruck kam, so lag das an ihrer natürlichen und lebendigen Gestaltung der vom Dichter geschaffenen Rolle. Wir wollen auf die Einführung weiterer Einzelheiten verzichten und nur noch hervorheben, daß die Hand des Spielleiters Friedrich Hölzlin alle in der reichen Bildfolge liegenden Schwierigkeiten geschickt überwand und auch die Aufführung der Folterszene wie des Beginns der Verbrennung so darzustellen wußte, daß sie sich selbstverständlich und ohne Überspannung in das Ganze fügten. Spielleiter und Schullebten ihrer Aufgabe mit vollem Verständnis und haben erwiesen, daß die „Hexe“ von Danjels eine kulturelle, notwendige Tat und so gegenwartnah ist, wie es ein Stück aus dem Leben unter christlichem Wahn nur sein kann.

Wädhäten doch recht viele Wähnen bogreifen, welche Erkenntnis sie hier im raschbewußten Volke zu fördern haben. Wädhäten aber auch recht viele Deutsche wenigstens zu der Dichtung selbst greifen, um zu sehen, wohin Wahn und artfremde Lehre führen. v. Arnsh.

Eine Erich-Ludendorff-Schule

Der „Mkemann“ v. 31. 1. 38 Folge 30 schreibt:

„Erich-Ludendorff-Schule Freiburg.
Das bisherige Freiburger Realgymnasium an der Adolf-Hitler-Strasse, das mit der neuen Schulordnung die Weltbezeichnung „Oberschule für Jungen“ trägt, erhielt jetzt den Namen Erich-Ludendorff-Schule, um nun zunächst in Freiburg den größten Feldherren des Weltkrieges zu ehren.“

Dazu schreibt uns ein Freiburger:

„Endlich hat sich unsere Stadtverwaltung herbeigelassen, des Feldherrn ehrend zu gedenken.“

Die Erich-Ludendorff-Schule steht in der früheren Zähringerstraße (verlängerte ehemalige Kaiserstraße) auf einer Höhe etwa mit dem alten Friedhof in Herdern. Gegenüber steht der Riesenbau des katholischen Herder-Verlags, nebenan das katholische Lehrerseminar - also in „schwarzer“ Umgebung ein wirklich heller Punkt!

Wädhäten die Deutsche Gotteskenntnis recht bald in diese Schule Eingang halten!

Ein merkwürdiger „Soldatenfreund“

Uns wurde ein kleines Büchlein zugesandt. Es war betitelt „Der Soldatenfreund. Gebetbuch für katholische Soldaten“, verfaßt von einem Jesuiten Tilman Voss und neu herausgegeben von „einem Divisionspfarrer“. In der Vorrede wird - ob von dem Jesuiten oder dem Divisionspfarrer ist nicht ersichtlich - der Satz aufgestellt, daß ein „gottloser“, d. h. hier natürlich ein nichtchristlicher Soldat ein schlechter Soldat wäre. Das ist zwar nicht wahr, denn die japanischen Soldaten waren i. Zt. besser als die christlichen russischen usw. Das wäre nichts Besonderes. Denn christliche Priester bringen ja bekanntlich ihre jeder praktischen Erfahrung, so wie der Tatsächlichkeit widersprechenden Behauptungen so dreist vor wie ihre Dogmen. Aber beachtlich ist folgende Auffassung und nachstehende Sätze:

„Im Militärstand aber finden sich ganz besonders jene Gefahren, denen in unseren schlimmen Tagen die Religion eines jeden Mannes ausgesetzt ist ... Unersfahren sieht er sich mitten in einer durch und durch verdorbenen Welt. Wo ist Licht, wo Kraft, wo Rettung, außer bei dem, der die Seelen liebt? Auf ihn will dieses Büchlein dich hinweisen, lieber Freund! Nimm also und lies.“

Sehr interessant! Also aus der „durch und durch verdorbenen Welt des Militärstandes“ will dieser „Soldatenfreund“ dem „katholischen Soldaten“ erretten. Für einen katholischen Rekruten muß solcher Hinweis recht aufmunternd sein. Besonders wenn er dann im Inhaltsverzeichnis an erster Stelle als Instruktion für den „christlichen Kriegsdienst“ (II) die Mahnung liest: „Beherrige oft das Wahre“. „Oft“ nur - also beibeibe nicht immer! Denn das Wahre, was in jener „durch und durch verdorbenen Welt“ zu beherrigen ist, könnte ja nicht dem Nutzen der Kirche dienen. Es folgen nun alle möglichen Mahnungen, für die Kirche und ihre Lehre zu leben, an ihr festzuhalten, kurz lauter Sachen, die für einen Soldaten recht eigenartig sind. Dann folgen auch geistliche Übungen, die der Soldat vornehmen soll und u. a. nachstehende „Lautetanische Litanei“!

Herr, erbarme dich unser!
 Christe, erbarme dich unser!
 Herr, erbarme dich unser!
 Christe, höre uns!
 Christe, erhöre uns!
 Gott Vater vom Himmel, -
 erbarme dich unser!
 Gott Sohn, Erlöser der Welt, -
 erbarme dich unser!
 Gott Heiliger Geist, - erbarme dich unser!
 Heilige Dreifaltigkeit, ein einziger Gott, -
 erbarme dich unser!
 Heilige Maria, - bitte für uns!
 Heilige Gottesgebärerin, - bitte für uns!
 Heilige Jungfrau aller Jungfrauen, Mutter
 Christi, - bitte für uns!
 Mutter der göttlichen Gnade, - bitte für uns!
 Du allerreinste Mutter, - bitte für uns!
 Du allerfeinste Mutter, - bitte für uns!
 Du umersetzte Mutter, - bitte für uns!
 Du unbefleckte Mutter, - bitte für uns!
 Du liebliche Mutter, - bitte für uns!
 Du wunderbare Mutter, - bitte für uns!
 Du Mutter des guten Rates, - bitte für uns!
 Du Mutter des Schöpfers, - bitte für uns!
 Du Mutter des Erlösers, - bitte für uns!
 Du allerweiseste Jungfrau, - bitte für uns!
 Du ehrwürdige Jungfrau, - bitte für uns!
 Du lobwürdige Jungfrau, - bitte für uns!
 Du mächtige Jungfrau, - bitte für uns!
 Du gütige Jungfrau, - bitte für uns!
 Du getreue Jungfrau, - bitte für uns!
 Du Spiegel der Gerechtigkeit, - bitte für uns!
 Du Sitz der Weisheit, - bitte für uns!
 Du Ursache unserer Freude, - bitte für uns!
 Du geistliches Gefäß, - bitte für uns!
 Du ehrwürdiges Gefäß, - bitte für uns!
 Du vortreffliches Gefäß der Andacht, -
 bitte für uns!
 Du geistliche Rose, - bitte für uns!
 Du Turm Davids, - bitte für uns!
 Du elfenbeinerne Turm, - bitte für uns!
 Du goldenes Haus, - bitte für uns!
 Du Krone des Bundes, - bitte für uns!
 Du Pforte des Himmels, - bitte für uns!
 Du Morgensterne, - bitte für uns!
 Du Heil der Kranken, - bitte für uns!
 Du Zuflucht der Sänder, - bitte für uns!
 Du Trösterin der Betrübten, - bitte für uns!
 Du Hilfe der Christen, - bitte für uns!
 Du Königin der Engel, - bitte für uns!
 Du Königin der Patriarchen, - bitte für uns!
 Du Königin der Propheten, - bitte für uns!
 Du Königin der Apostel, - bitte für uns!
 Du Königin der Märtyrer, - bitte für uns!
 Du Königin der Bekenner, - bitte für uns!
 Du Königin der Jungfrauen, - bitte für uns!
 Du Königin aller Heiligen, - bitte für uns!
 Du Königin ohne Makel der Erbsünde
 empfangen, - bitte für uns!
 Du Königin des heiligen Rosenkranzes, -
 bitte für uns!

O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmst
 die Sünden der Welt, - Verschone uns o Herr!
 O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmst
 die Sünden der Welt, - Erhöre uns o Herr!
 O du Lamm Gottes, welches du hinwegnimmst
 die Sünden der Welt, - Erbarme dich unser,
 Christus höre uns! o Herr!

Christus erhöre uns!
 Vater unser ihm, Begrüßet seist du usw.
 Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir,
 o heilige Gottesgebärerin! Verschmähe nicht
 unser Gebet in unsern Nöten, sondern erlöse
 uns jederzeit von allen Gefahren, o du glor-
 würdige und gebenedeite Jungfrau, unsere
 Frau, unsere Mutterin, unsere Fürsprecherin!
 Verschone uns mit deinem Sohne, empfehl
 uns deinem Sohne, stelle uns vor deinem
 Sohne. Bitte für uns, o heilige Gottes-
 gebärerin.

Auf daß wir würdig werden der Verheißung
 Christi. Wir bitten dich, o Herr, du wollest
 deine Gnade in unsere Herzen einziehen, da-
 mit wir, die wir durch die Botschaft des
 Engels die Menschwerdung Christi, deines
 Sohnes, erkannt haben, durch sein Leiden und
 Kreuz zur Herrlichkeit der Auferstehung ge-
 führt werden; durch denselben Christum,
 unsern Herrn. Amen. Bitte für uns, o selig-
 ster Joseph!

Auf daß wir würdig werden der Ver-
 heißungen Christi. Wir bitten dich, o Herr,
 laß uns durch die Verdienste des Bräutigams
 deiner heiligsten Gebärerin gehoben werden,
 damit, was unser Vermögen nicht erlangen
 kann, uns auf seine Fürbitte hin gegeben
 werde; der du selbst und regierst von Ewigkeit
 zu Ewigkeit. Amen.

Das Salvo Regina. Begrüßet seist du,
 Königin, Mutter der Barmherzigkeit, unser
 Leben, unsere Süßigkeit und unsere Hoffnung,
 sei begrüßt! Zu dir rufen wir elende Kinder
 Evas; zu dir seuffzen wir trauernd und we-
 nend in diesem Tale der Tränen. Wohlan
 denn, unsere Fürsprecherin! wende deine
 barmherzigen Augen zu uns, und nach diesem
 Elende zeige uns Jesum, dir gebenedeite
 Frucht deines Leibes. O milde, o gütige, o
 süße Jungfrau Maria."

Wir sind zwar Soldaten gewesen, aber wir
 können uns nicht gut vorstellen, wozu diese
 Litanei einem Soldaten helfen soll. Aber die
 Wirkung solcher Gebete wird zweifellos bei
 den Soldaten ver... blüffend sein. Lf.

Eine verächtliche Beichte

Unter obiger Überschrift brachte die „Dan-
 ziger Neuzeit Nachrichten“ vom 30. 7. 1937
 Nr. 175 folgende Meldung:

„Die katholische „Trib“ veröffentlicht eine
 „Entdeckung“ über die letzten Stunden Lenins.
 Danach hat der „Erfinder“ des Bolschewis-
 mus kurz vor seinem Ende teufel Tränen

darüber vergossen, daß der von ihm eingeschlagene Weg des Terrors Rußland in ein Meer von Blut und Tränen verwandelt hat. Lenin soll beteuert haben, daß Rußland 10 Franziskaner nötig habe, als die Tscheka.

Als „Ohrenzeuge“ dieser Beichte nennt das Blatt den ungarischen Priester Bódy, der mit Lenin aus seiner Studienzeit her befreundet gewesen sei.

Die zweifellos über gute Verbindungen verfügenden „Danziger Neueste Nachrichten“ geben folgenden Kommentar:

„Daß dem Stifter der sowjetrussischen Herrschaft nicht wohl gewesen sein mag an seinem Lebensende, als er sehen mußte, welches entsetzliche Elend das Ostium des Terrors angetrichet hat, ist durchaus wahrscheinlich, zumal selbst hartgefessene Sünder auf dem Totenbette zur Besinnung zu kommen pflegen, daß aber der rote Diktator Lenin ausgerechnet den Heiligen Franziskus und dazu noch in zehnfacher Auflage als Geselenträger des russischen Volkes herbeigerufen hat, ist nicht nur deshalb verdächtig, weil ausgerechnet ein Priester Roms, also eine interessierte Stelle, diese letzten Worte Lenins übermittelt, sondern weil Rußland bekanntlich nicht römisch-katholisch, sondern orthodoxen Glaubens gewesen ist.“

Wie immer wieder von römischen Kirchenbeamten gesagt und durch die Geschichte erhärtet wird, denkt Rom in Jahrhunderten! Rom war immer besonders an Rußland interessiert, das durch das orientalische Schisma mit seinen 150 Millionen dem Papst anhängenden Gläubigen von Rom getrennt war. Rom sah ein, daß niemals Rußland durch Mission und Katholische Aktion der Romkirche gewonnen werden konnte. So hegte Pius X. eifrig zum Weltkriege, um durch Krieg und Revolution in Rußland das Schisma zu beseitigen. Man denke in diesem Zusammenhang an die während des Krieges geführten Besprechungen zwischen dem in der Schweiz weilenden Jesuitengeneral Graf Ledochowski und den Bolschewisten unter der Führung Lenins in Zürich! Mit Hilfe des Bolschewismus wollte Rom in Rußland seine Ziele erreichen! In dem Aufsatze des Vaters Chrysothomos Baur, veröffentlicht in dem „Sendboten des göttlichen Herzens Jesu“, Januar 1931, heißt es:

„Eine Masse von 150 Millionen Menschen, die mehr als 100 verschiedene Sprachen reden, verschiedenen Bildungsgrad besitzen, aber alle ohne Ausnahme von dem unglaublich jüdenkonservativem des Orientalen befeckt sind, eine solche Masse ist nicht über Nacht zu

ändern, zu einem neuen Kurs auf religiöser Bahn zu bewegen. Dazu bedarf es entweder jahrhundertelanger, geduldigster, religiöser Kleinarbeit oder großer, gewaltiger Erschütterungen. Unter normalen Verhältnissen ist eine große Masse schwer zu bewegen. Die ganze Geschichte der Wiedervereinigungsbemühungen seit dem 12. und 13. Jahrhundert ist ein lebendiger Beweis dafür. Wer waren denn bis jetzt die Hauptträger der Kirchenspaltung, des orientalischen Schismas? Das waren die Patriarchen von Konstantinopel und die russischen Jaren, deren Cäsaropapismus gerade durch das Schisma ermöglicht wurde. Diese beiden Säulen der Kirchenspaltung liegen aber heute gestürzt und zertrümmert am Boden... der Jar ist tot und seine Erbschaft besteht, daß er wiederkomme... Ist nicht auch das ein Fingerzeig Gottes? Tönt nicht aus den Ereignissen die Stimme einer anbrechenden neuen Zeit? Freilich, es ist an Stelle des Jaren der Bolschewismus getreten mit seiner blutigen, un menschlichen Verfolgung aller Religion, mit seinem satanischen Gotteshaß. Er mordet Priester und Bischöfe (aber nur Lehrer, keine römischen! D. Schr.), enteignet und zerstört Klöster, die seit Jahrhunderten die geistigen und religiösen Brennpunkte in Rußland waren. - Aber sollte nicht gerade darin die religiöse Sendung des religionslosen Bolschewismus liegen, daß er die Träger des schismatischen Gedankens verschwinden läßt, sozusagen reinen Tisch macht und damit die Möglichkeit zum geistigen Neubau gibt?“

Deutlicher kann Rom seine Absichten und Interessen nicht enthüllen! Und wenn die „Kreuzzeitung“ vom 31. 12. 1932 schreibt:

„Das strategische Ziel des Vatikans ist Rußland, die Vorstöße gelten sowohl dem Bolschewismus als auch der alten griechisch-orthodoxen Kirche“, so trifft das den Nagel auf den Kopf! Daß Rom sich Lenin, dem Schlichter des russischen Volkes dankbar bezeugt, beweist das Beileidstelegramm des Vatikans an die bolschewistischen Machthaber im Kreml anlässlich des Todes Lenins 1924! Marxistische Größen als verkappte Jesuiten! Wer denkt dabei nicht an Friedrich Ebert, an die Tolerierungspolitik der SPD, gegenüber dem römischen Brünning, alias Professor Jan Anderton? Zweifellos hat Wisniewski recht, wenn er sagte:

„Die Jesuiten werden die Führer der Sozialdemokraten sein!“

Seht und erkennt das väterterstörrende Rom!
F. M.

Eingelaufene Bücher und Schriften

Wilhelm Kammeier: Kästel Rom im Mittelalter. Adolf Klein Verlag, Leipzig 1937. 99 S. 1.80 RM.

In seiner neuen, gleich den früheren Schriften gründlich und beweiskräftig bearbeiteten Veröffentlichung hat der bekannte Geschichtsforscher, der auch hier wieder die gesamten Quellenchriften und einschlägigen Arbeiten herangezogen hat, das Dunkel um gewisse, von der Kirche absichtlich geschaffene und beibehaltene Geheimnisse gelichtet. Die widerwärtigste Selbsterverwirrung des Humanismus wird als Deckmantel für eine ungeheuerliche Geschichtsfälschung gezeigt. Und dann werden in überzeugender Forderung die Hintergründe der comitischen Politik des Mittelalters, besonders die Streitfrage Stadt Rom als Mittelpunkt des Christentums und der Kezerverfolgung, eingehend dargelegt. Jedem ersten Geschichtsforscher und Erzieher, wie den denkenden Deutschen überhaupt, wird dieses schlichte Büchlein viel geben! Dr. Sengler.

T. Kaiser: Jesephbrüder. Jesuitengeist gleich Judengeist. Ad. Klein Verlag, Leipzig.

In geschichtlicher Gegenüberstellung, sprechend in ihren eigenen, von den Kirchen überlieferten Äußerungen, sehen wir hier den Erzjuden Joseph und den Gründer des Jesuitenordens, den „Heiligen“ Ignatius von Loyola in ihren Tümen und Werken miteinander verglichen. Ein neuer und nicht widerlegbarer Beweis von der „Blut“verwandtschaft der Kirche mit der Synagoge! Dr. Sengler.

S. Tglcr: Römische Kirche und Volksewusstsein. (Die Konferenz zu Aachen). Adolf Klein Verlag, Leipzig 1937. 31 S. 0.60 RM.

Die vorliegende kleine Schrift behandelt das in den Nachkriegsjahren besonders augenfällige Bündnis zwischen Romkirche und Freimaurerei, das im Zusammengehen des Katholizismus mit den Marxisten und Volksewisten sein Gegenstück hat. Hier wie dort nach außen hin die Lüge scheinbarer und dogmatisch gestützter schärfster Gegnerschaft als Tarnung für die Masse der Anhänger und in Wirklichkeit enge Zusammenarbeit gegen den gemeinsamen Feind, den alle überstaatlichen Mächte im Erwachen der Völker und dem Sieg der Wahrheit sehen! Wir vermiffen allerdings in der Tglcrschen Schrift eine tiefgründigere Beweisführung, die bei stärkerer Heranziehung katholischer und freimaurerischer einschlägiger Schriften leicht möglich ist. Ferner vermögen wir die Anschauung des Verfassers, daß seit 1933 das Bündnis der Kirche mit den Juden und Freimaurern „beendet“ (S. 29 ff.) sei, nicht zu teilen, müssen vielmehr auf Grund der zahlreichen Tatbeweise, die uns dafür die letzten Jahre bis in die

Gegenwart hinein (Verhalten der Kath. Bischöfe bei der Freimaurerabstimmung in der Schweiz, Anbiederung der Kurie an die französische Volksfront und Kommunisten usw.) erbracht haben, schärfstens widersprechen.

Dr. Sengler.

Urmgard Will: Der Volksewismus eine Frucht des Christentums. Ad. Klein, Leipzig.

Das heute viel behandelte Thema wird mit vielen Bibelzitaten und Beispielen in einer etwas oberflächlichen Art behandelt. Vielfach ist auch die Darstellung zu unübersichtlich und frei gehalten, worunter natürlich der Wert dieser im Kerne richtigen Ausführungen leidet. Der auf Seite 88 getraute Ausdruck „Heiliges germanisches Reich Deutscher Nation“ ist leicht im Sinne unbefränkter Rassenvergottung mißverstänlich und zudem nicht originell, weil Nachbildung des Gegenteils.

Dr. Sengler.

Max Balde: Der Jahve-Orden, das Geheimnis jüdischer Nachtentfaltung. Heimverlag Adolf Dreßler, Radolfszell a. Bodensee. Preis 1.80 RM.

Daß „Jahwes auserwähltes Volk“ als kleiner räuberischer Wüstenstamm in die Geschichte eingetreten ist, bezweifelt heutzutage niemand mehr, der seine christlichen Jugendjugendstolen abgeschüttelt hat. Was dieser Wüstenstamm dann im Laufe der Jahrhunderte im einzelnen getrieben hat, dürfte für uns Deutsche ziemlich belanglos sein. Der Verfasser der vorliegenden Schrift hat sich die Aufgabe gestellt, die Urgeschichte dieses Wüstenstammes, insbesondere seiner Sötkerkulte zu untersuchen und aufzuhehlen. Selbst wenn die teilweise recht gemagten Annahmen des Verfassers, z. B. eines seit Urzeiten bestehenden Jahve-Ordens, der den Juden die Welt Herrschaftsgelüste sozusagen aufgezwungen hätte, wissenschaftlich einwandfrei wären, so ist damit wenig gewonnen. Die indiziert Irrtum werden sich schwerlich überzeugen lassen. Und freie Deutliche aber langweiliger nachgerade die alten Judentumsgeschichten. Wir haben Wichtigeres zu tun, als uns mit Abraham, Joseph oder Moses zu befassen. Was der Verfasser über Paulus und die Entstehung des Christentums als Propagandafakche des Judentums vorbringt, ist im allgemeinen richtig, ebenso daß ohne Überwindung des Christentums die jüdische Gefahr von Bestand bleibt, aber das alles ist uns nichts Neues, sondern - dank den grundlegenden Schriften des Hauses Luthendorff - zum Gemeingut geworden. Diese Schriften und die in ihnen enthaltenen Gedanken zu verbreiten, das ist für die nächsten Jahre und Jahrzehnte unsere wichtigste Aufgabe.

H. v. Lühow.

Antworten der Schriftleitung

Karlruhe. — Wir danken Ihnen für die Zufendung des „Volksbund“, Kampfblatt der Nationalsoz. Schweiz. Arbeiterpartei, der in Folge 1/38 einen tiefempfindenden und den Tatsachen entsprechenden Nachruf zum Tode des Feldherrn gebracht hat. Das Blatt kämpft wacker gegen die überstaatlichen Mächte, was in der Schweiz, dem vom heiligen Demokritus gesegneten Wohl aller Überstaatlichen, gewiß viel zu sagen hat.

Berlin W. — Frau Dr. M. Ludendorff ist nie Mitglied der Schopenhauer-Gesellschaft gewesen.

Hamburg 19. — Die Behauptung, der Feldherr sei am 13. 10. 37 bei einer Geburtstagsfeier des Herrn Generalmajor Swaderian in Würzburg anwesend gewesen, entspricht nicht den Tatsachen.

Düsseldorf. — Da uns der Schulungsbrief, 4. Jahrgang, Folge 9, nicht vorliegt, können wir zu Ihren Bemerkungen dazu auch nicht Stellung nehmen. Wir können auch nicht annehmen, daß der Verfasser des Schulungsbriefes so unwissend sein könnte, den vollverantwortlichen Ersten Generalquartiermeister des Weltkrieges als „Schiffen“ Hindenburgs zu bezeichnen. Ein Schiffe ist niemals „mitverantwortlich“. Daß der Kampf des Feldherrn gegen die Freimaurerei im Schulungsbrief nicht erwähnt sein soll, dürfte nur auf ein Versehen zurückzuführen sein. Ein absichtliches Verschweigen möchten wir nicht glauben.

Dresden-N. — „Leben und Weltanschauung“ bringt in seinem Heft 1/38 eine „Entgegnung“ auf unsere Umschauhaft in Folge 16, S. 65, „Die „Jionistischen Protokolle“ und führt eine Reihe Bibelzitate an, die die „hohe christliche Ethik“ der Bibel erweisen sollen. Sie meinen nun, wir sollten dem die Bibelstellen gegenüberstellen, die unsere Feststellung von der „Schmutz- und Schandliteratur“ belegen. Dann müßten wir ja — bis auf die zweifelhaften vom „Leben und Weltanschauung“ herausgepickten Stellen — fast die ganze Bibel abdrucken. Oder findet sich im Alten Testament etwas, was der Deutschen Moralauffassung ohne Vorbehalt entsprechen würde? Sie dürfen niemals verwechseln: Priesterethik ist nicht Deutsche Ethik! Das erkennen Sie ja schon aus der die Tatsachen verdrehenden, unwahren „Besprechung“, mit der die genannte priesterliche Zeitschrift die bahnbrechende Schrift von E. u. M. Ludendorff „Das große Entsetzen — die Bibel nicht Gottes Wort“ „würdig“! Ein Jahr, nachdem die Parabelanonnen der Theologenschaft Prof. v. Sodan, Pauli, Mand u. a. im „Quell“ und in der Schrift von E. Lu-

dendorff und M. Löhde „Abgeklärt“ ein für allemal unwiderleglich abgetan worden sind, wagt es der Prof. Dennert, ihre Erzeugnisse noch einmal ans Tageslicht zu zerren. Nach Deutschen Begriffen richtet sich solche Kampfweise selbst. Nach christlich-theologischen ist sie wohl gar noch verdienstvoll. Und schließlich — womit sollen denn Vertreter der Priesterkastei ihr zusammenstürzendes Lehrgedäude auch stützen, wenn es nichts anderes dazu gibt, als dertel „alle Kamellen“?

Stolz. — Die Behauptung, daß die „Lebenshaltung eines Volkes“ nicht dadurch gesichert wird, daß man „mit einer philosophischen Lehre an die Öffentlichkeit tritt“, wäre richtig, soweit sie sich ausdrücklich auf philosophische Hypothesen und Systeme beschränkt hätte. Eine „philosophische Lehre“, die auf die letzten Fragen nach dem Sinn des Lebens, des Todes, der Entstehung und der Mannigfaltigkeit von Rassen und Völkern nicht die erschöpfenden und mit der Tatsächlichkeit im Einklang stehende, also wahre Antworten gibt, sichert natürlich keineswegs den Bestand des Volkes. Anders ist es mit einer Gotteskenntnis, die kein philosophisches System ist, sondern, aus erteiltem Erleben geboren, auf alle Fragen des Seins die wahre Antwort erteilt. Da auch Sittengesetz, Ethik und Moral in dieser Gotteskenntnis verankert sind, wird auch die geforderte „innere Einsatzbereitschaft“ aus ihr geboren. Und will man diese Einsatzbereitschaft ohne Zwang, sondern aus heiliger Deutscher Freiwilligkeit vom Deutschen Volk betätigt sehen, so muß man schon zunächst die seelische Grundlage dafür schaffen — und diese schenkt eben die Deutsche Gotteskenntnis.

Braunschweig. — Das Jugendschriftchen von Gerhard Wüttner „Der Sturm auf Lütlich u. a. Erzählungen aus dem Weltkrieg“ kennen wir. Es war eine Zeitlang üblich, die Verdienste des Feldherrn zu verschweigen oder zu leugnen. Es lag System darin. Warum wundern Sie sich darüber? Sie haben aber ganz recht, wenn Sie schreiben: „Die meisten Deutschen haben wohl, wenn sie es wirklich vorher noch nicht gewußt haben, anlässlich des Todes und der Befehung des Feldherrn erfahren, wer der Sieger vom Lütlich war. Hier ist wohl umsonst gelogen. Nun, jede blamiert sich, so gut er kann!“

Elbing. — Auf Ihre Anfrage teilen wir Ihnen mit, daß Otto Wannow aus Elbing aus dem „Bund für Deutsche Gotteskenntnis“ ausgeschlossen worden ist.

Berlin N. — Die Postfachnummer von Ludendorffs Heidenhof, Tuging, ist: München 161 44.

2. 3. 1481 - Franz v. Sickingen geboren

„Den Namen Franz v. Sickingen darf die Wissenschaft nicht untergehen lassen, wenn sie sich nicht des Unbedarfs schuldig machen will“, hatte Erasmus v. Rotterdam i. J. 1519 an Ulrich v. Hutten geschrieben. Aber die „Wissenschaft“ hat sich in solchen Fällen leider ebenso unzuverlässig gezeigt, wie sie sich vor allen Mächtigen neigender Vertreter, der diesen Satz niederschrieb. Denn für Leute vom Schlage eines Erasmus v. Rotterdam ist nun einmal lediglich der Erfolg für die Beurteilung eines Menschen oder eines Unternehmens maßgebend. Daher sind die katholischen Hofräte mit Franz v. Sickingen nicht anders umgepfungen als die protestantischen Kirchenräte, wie sie es auch etwa mit Hermann dem Eheverfeer getan haben würden, wenn dieser die Schlacht im Teutoburger Walde zufällig verloren hätte. Als Sickingen einer der angesehensten und mächtigsten Männer in Deutschland war, ein Mann, der nicht nur mit dem Schwerte dreinschlug, sondern auch, von Hutten beeinflusst, den geistlichen Strömungen in Deutschland Verständnis entgegenbrachte, ließen sich die Vertreter der Wissenschaft und Reformation gerne von ihm gegen römische Anmaßungen schützen. Als er jedoch in das politische Geschehen jener Zeit eingriff, als er gar das Banner einer Deutschen Revolution aufpflanzte, rückten die gelehrten und frommen Herren von ihm ab. Während sich die ersten nach dem Zusammenbruch seiner Unternehmung ihrer „vorausschauende Klugheit“ genannten Charakterlosigkeit freuten, schalteten die anderen mit frommem Augenaufschlag die Hände und meinten - wie Luther - ergeben: „Gott ist ein gerechter aber wunderbarer Richter.“ Es war also besser, daß der Name Sickingens nicht von der Dankbarkeit der „Wissenschaft“, der Erasmus ihn so warm empfohlen hatte, abhängig war, sondern sich im Volke erhielt.

Deshalb hat Ulmann in seinem Buch über Sickingen sehr richtig gesagt: „Das Volk wird sich seinen Sickingen so wenig rauben lassen, wie etwa seinen Tell.“ - Die vor einigen Jahren stattgefundenen Sickingen-Festspiele haben die redenshafte Gestalt des Ritters dem Deutschen Volk wieder näher gebracht. „Herbergen der Gerechtigkeit“ nannte Hutten die Burgen Sickingens, auf denen auch er, wie mancher andere, von römischen Priestern verfolgte Mann jener Zeit, eine Zuflucht fand. Hutten hat aber nicht nur bei Sickingen die Beachtung der Wissenschaften bewirkt, er hat auch dessen Deutsche Seele geweckt und damit erreicht, daß er sich den Deutschen Angelegenheiten zuwandte und mit den Waffen dem Kampf gegen römische Priestertyrannen eine wirksame Unterstützung bot. Nach dem Tode Maximilians I. hat Sickingen die Wahl Karls V. zum Deutschen Kaiser sehr wesentlich durch seine Frankfurter Demonstration beeinflusst. Er und Hutten hofften, diesen jungen Fürsten zum Kampf gegen Rom gewinnen zu können. Als er sich darin getäuscht sah, begann Sickingen selbst zu handeln, immer noch in der Zubersticht, wenigstens den Deutschen Adel mit fortzureißen. Sein Zug gegen den Erzbischof von Trier sollte das Signal zu einer Erhebung werden und hätte es auch werden können, wenn Luther seine Volkstümmlichkeit und sein Wort mit in die Waagschale geworfen hätte. Aber Luther blieb Theologe, und Melancthon haßte Sickingen. Zweifellos hätte er sich zum Führer Deutschlands aufgeschwungen. Die Fürstenmacht wäre allerdings durch ihn zu Gunsten einer einheitlichen Reichsgewalt wesentlich eingeschränkt, vielleicht sogar vernichtet worden. Aber Deutschland hat von der sich damals mehr und mehr entwickelnden klein-staatlichen Dynastienwirtschaft später nur Unheil geerntet. Auf jeden Fall wäre der Macht Roms in Deutschland ein Ende bereitet worden und die Reformation, hinter der damals fast das ganze Volk stand, bzw. sich gestellt hätte, würde sich ohne den Einfluß der katholischen Fürsten in ganz Deutschland durchgesetzt haben. Die folgenden Glaubensstreitigkeiten, aus denen sich dann der 30jährige Krieg entwickelte, wären vermieden worden. Sickingen fiel jedoch im Kampfe gegen die reaktionäre Obermacht. Die gewaltigen, im sog. Reformationszeitalter aufgewühlten Deutschen Kräfte, verströmten wirkungslos im Christentum. Sie wurden vergebend beim Aufbau einer neuen theologischen Bonzenchaft und auf diese Weise lahmgelegt. „Um mich ist's ein Sickinges, ich bin nicht der Hahn, darum man tanzt“, sagte der verwundete Sickingen, als er starb. Nein, nicht um seine Person ging es. Es ging um die Unterdrückung des Deutschen Volkes, es ging darum, den erwachten Freiheitwillen zu erlöchen, es ging darum, das wankende Gebäude fürstlicher und kirchlicher Despotie zu stützen und wieder herzustellen. Sickingens Tod gab der bereits kleinmütig gewordenen römischen Partei in Deutschland denn auch neuen Mut. „Der Hlertkaiser ist tot“, scholl es jubelnd durch die Baläfte der Fürsten und Pfaffen, und damit bekannte man, welche Bedeutung man diesem Manne zugesprochen hatte.

25.

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Fische. Für Textigen und Bilder verantwortlich: Hans v. Kemnitz. Beide München 19, Rosenstr. 7, D. L. 4, W. Über 85 800, J. St. 18. Tageszeitung Nr. 5 täglich. Verantwortl. für den Druck, Müller & Co., München. Alle den Inhalt der Zeitschrift betreffenden Fragen und Einwendungen sind an Lubenbergs Verlag G. m. b. H., München 19, Rosenstr. 7, Abt. Schriftleitung, zu richten. - Für unentgeltl. eingesandte Manuskripte, Bilder, Silber und bezugslos nicht keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 66 2 64.